

ALBANISCHE HEFTE

4/2007

1987 - 2007

20 Jahre deutsch-albanische Beziehungen

Zeitläufe

Frontwechsel der Linken
in der Sprachpolitik?

Zeitläufe

Oper im Land
der Skipetaren

36. Jahrgang · 4. Quartal · 3,50 €

ISSN 0930-1437

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus & über Albanien

Albanien zum (wieder) Kennenlernen

8-tägige Rundreise - Schwerpunkt Süden



Apollonia

Auch in diesem Jahr bietet die DAFG interessierten Mitgliedern wie auch sonstigen Albanien-Interessierten die Möglichkeit an, das Land im Rahmen einer Rundreise zu bereisen.

Das vorgesehene Programm bietet „Albanien-Neulingen“ die Gelegenheit, das Land kennen zu lernen, aber auch erfahreneren Albanienreisenden die Möglichkeit, bekannte Orte wieder zu erkunden und gleichzeitig eine Reihe neuer Sehenswürdigkeiten zu entdecken, die bislang in den Reiseprogrammen fehlten.

Es stehen aber nicht nur landschaftliche Schönheiten oder archäologische Highlights auf dem Programm, in Gesprächen mit kompetenten albanischen Partnern und Besichtigungen von Betrieben bzw. Institutionen werden auch Einblicke in die gegenwärtige Entwicklung Albaniens gegeben. Dabei haben wir die Programmplanung bislang bewusst so offen gehalten, dass wir – im Rahmen des geplanten Ablaufs - die Wünsche der Teilnehmer berücksichtigen können.

Die Intensität des Reiseerlebnisses steht im Vordergrund, daher ist eine gewisse Flexibilität der Reisegruppe bei den geplanten Programmschwerpunkten und Neuerungen vonnöten. Nicht Komfort, sondern die intensive Begegnung mit Land und Leuten steht im Vordergrund. Aus diesem Grund ist die

Teilnehmerzahl auch begrenzt. Geplanter Programmablauf:

1. Tag: Frankfurt – Tirana, Linienflug nach Rinas, Transfer zum Hotel. Nachmittags Stadtbesichtigung Tirana
2. Tag: Tirana - Vormittag zur freien Verfügung, nachmittags Ausflug nach Kruja (mit Abstecher zur Burg Preza)
3. Tag: Tirana - Apollonia - Berat, Üb.; Besichtigung der Museumsstadt Berat
4. Tag: Berat – Gjirokastra, Üb. Fahrt von Berat via Ballsh, dort Abstecher nach Byllis (Ausgrabungsstätte). Weiter über Tepelena nach Gjirokastra.
5. Tag: Gjirokastra – Saranda, Üb. Fahrt nach Libohova und Sofratika, dann über den „Breiten Berg“ mit kurzem Stopp in Mesopotam nach Saranda, Üb.

Nachmittags: Fahrt entlang der „albanischen Riviera“ über Borsh, Qeparo (Kurzer Halt in Porto Palermo), Himara, Dhërmi, Llogara-Paß, Orikum nach Vlorë.

7. Tag: Vlorë - Durrës - Tirana, Üb. Nach kurzer Stadtbesichtigung Fahrt zur Burg von Kanina, anschließend Abstecher nach Zvërnec an der Lagune von Narta. Weiterfahrt über Durrës nach Tirana, Üb.

8. Tag: Tirana – Rückflug nach Frankfurt

Änderungen im Programmablauf vorbehalten! Je nach Möglichkeit können besondere Wünsche mit Zustimmung aller TeilnehmerInnen noch vor Ort aufgenommen und realisiert werden.

Teilnehmerzahl:

mindestens 10, max. 15 Teiln.

Termin: 27.09. – 04.10.2006

(Anmeldeschluss: 10.08.2007)

Preis: 1.195,00 Euro (Zuschlag für EZ ca. 100 – 150 Euro)

Ein Faltblatt mit ausführlichen Informationen zu der Reise kann bei der Geschäftsstelle der DAFG angefordert oder als PDF-Datei auf der Homepage der DAFG herunter geladen werden:

DAFG - Postfach 10 05 65

44705 Bochum

Tel.: 0234 / 30 86 86

Fax: 0234 / 30 85 05

E-mail: dafg@albanien-dafg.de

Homepage: www.albanien-dafg.de



Porto Palermo

Liebe Leserinnen
liebe Leser,

in diesem Oktober wurde mit zahlreichen Aktivitäten in Tirana und in Berlin der 20. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Albanien und Deutschland gefeiert.

Wir freuen uns sehr, Ihnen im vorliegenden Heft die schriftliche Fassung des Vortrages von Prof. Paskal Milo, ehemaliger Außenminister Albanien, zur Lektüre anbieten zu können, den dieser Mitte Oktober bei einer Fachtagung „Albanien im Dialog. Im Spannungsfeld zwischen Wandel und Erneuerung“, gehalten hat, die von der Südosteuropa-Gesellschaft e.V., der albanischen Botschaft und der Alfred-Töpfer-Stiftung durchgeführt worden ist.

Prof. Milo lässt darin als Historiker sehr anschaulich die noch junge Geschichte der gemeinsamen diplomatischer Beziehungen und vor allem auch die politischen Rahmenbedingungen im Vorfeld ihrer Aufnahme Revue passieren.

Diejenigen unter Ihnen, die sich schon länger für Albanien interessieren, werden sicher bei der einen oder anderen Stelle auch an eigene Erfahrungen und Erlebnisse aus dieser Zeit zurückdenken.

20 Jahre sind keine lange Zeit, und dennoch scheinen die Probleme aus der letzten Phase des sozialistischen Systems heute weit entfernt. Ebenso die Schwierigkeiten aus den sich anschließenden so genannten Transitionsjahren. Daran kann man ermesen, welche große Entwicklung Albanien, trotz all der auch weiterhin bestehenden Probleme, durchlebt hat.

Und auch ein zweiter Beitrag dieser Ausgabe hängt mit den Feierlichkeiten zu diesem Jubiläum zusammen: „Oper im Land der Skipetaren“. Hier beschreibt ein deutscher Kulturschaffender ganz plastisch seine Erfahrungen bei der Vermittlung deutscher Kultur in Albanien. Und gleichzeitig vermittelt dieser Artikel auch unbefangene Eindrücke von der manchmal chaotisch erscheinenden Wirklichkeit des albanischen Kulturbetriebs.

Wie Sie wissen, hat unsere Gesellschaft im November in Bingen die Tagung „AlbanerInnen in Deutschland“ veranstaltet, die nach Einschätzung aller Teilnehmer erfolgreich und auch motivierend war. In dieser Ausgabe werden Sie noch inhaltliche Beiträge dazu vermissen, aber in den kommenden Heften werden wir näher darauf eingehen, welche konkreten Erfahrungen Albanerinnen und Albaner gemacht haben, als sie in unser Land gekommen sind, und welche Chancen diese täglich gelebten deutsch-albanischen Beziehungen sowohl für uns als auch ihr Heimatland bieten.

Ihr
Bodo Gudjons
Chefredakteur

Chronik

- 04 Daten, Namen, Fakten: September - Dezember 2007

Magazin

- 07 Nachrichten aus Albanien

Zeitläufe

- 08 Prof. Dr. Paskal Milo:
**1987 - 2007 -
20 Jahre deutsch-albanische
Beziehungen**

- 18 Dr. Michael Schmidt-Neke:
**Frontwechsel der Linken
in der Sprachpolitik?**

- 19 Michael Sturm:
Oper im Land der Skipetaren



Bücherreport

- 25 Neuerscheinungen

Rezensionen

Aus der DAFG

- 28 Tagung der DAFG „AlbanerInnen in Deutschland“
in Bildern

- 30 Impressum
Kontaktadressen

Titel

Byllis, Foto: Bodo Gudjons

Rückseite

Canyon des Osum in Skrapar, Foto: Jochen Blanken

■ September 2007

13. Serbien ruft zum Boykott der Kosovo-Wahlen auf: Regierung und Präsident Serbiens rufen die verbliebenen Kosovo-Serben wie schon 2003 zum Boykott der Parlamentswahlen im November auf. Oliver Ivanovic, der wichtigste Vertreter der Kosovo-Serben (für die mindestens 10 Parlamentssitze garantiert sind), kritisiert dies als Weg in den Untergang.

13. Mutter-Teresa-Statue: Anlässlich des 10. Todestages von Mutter Teresa wird in Gegenwart von Politikern, darunter Präsident Topi, und Religionsvertretern ihre sechs Meter hohe Bronzestatue (Bildhauer: Luan Mulliqi) an dem nach ihr benannten Flughafen in Rinas enthüllt.

14. Balkan-Rat gegründet: Im bulgarischen Plovdiv gründen 11 südosteuropäische Staaten einen Rat für regionale Zusammenarbeit, der an die Stelle des Stabilitätspaktes treten soll.

16. Vizeminister festgenommen: Wegen Korruptionsvorwürfen im Zusammenhang mit einem Straßenbauprojekt werden der stellvertretende Verkehrsminister Nikolin Jaku (PDK), der Direktor des Straßenwesens Ilirjan Berzani (PDr) sowie mehrere Ministerialbeamte und Geschäftsleute festgenommen.

17. Runder Tisch zur Justizreform: Unter Vorsitz von Präsident Topi beraten die Vorsitzenden der im Parlament vertretenen Parteien über die Reform des Rechtswesens. Topi benennt den Mangel an Professionalität, die Korruption und die Einmischung anderer Organe in die Rechtspflege als Hauptprobleme.

23. PD gewinnt Nachwahl: Der PD-Kandidat Edi Paloka gewinnt mit klarer Mehrheit die Nachwahl im Wahlkreis 31, die durch die Wahl von Bamir Topi (PD) zum Präsidenten erforderlich geworden war. Die Opposition wirft der PD Machtmissbrauch bei der Wahldurchführung in den Gefängnissen vor.

25. Prügelei in Sobranje: Zwischen dem Chef der mit regierenden PPD, Abdylhadi Veseli, und Abgeordneten des oppositionellen BDI kommt es nach einer polemischen Debatte zu einer Schlägerei, die auch Anhänger beider Parteien auf den Plan ruft. Die Polizei nimmt am nächsten Tag neun Verdächtige fest.

26. Albanien sehr korrupt: Die NGO Transparency International

veröffentlicht ihren Jahresüberblick über die Bestechlichkeit in den Ländern der Welt. Albanien teilt sich mit Djibouti, Burkina Faso, Argentinien und Bolivien mit dem Indexwert von 2,9 den 105. Platz von 179; es liegt deutlich hinter den übrigen Balkanländern, hat sich aber geringfügig verbessert (2006: Rang 111, 2005: 126). Die bestechlichsten Länder sind Myanmar und Somalia, die integersten Dänemark, Finnland und Neuseeland.

26. und 27. Kosovarischer Staatsrecht: Die Regierung von Kosovo verabschiedet den Entwurf zu einem Staatsangehörigkeitsgesetz; damit wird indirekt eine Unabhängigkeitserklärung vorbereitet. – Am 27.9. behandelt das Parlament in 1. Lesung ein Gesetz über die künftigen Staatssymbole und ein weiteres über die Einrichtung eines Außenministeriums mit diplomatischem Dienst.

27. UN-Tribunal bestätigt UÇK-Urteile: Das Haager Tribunal bestätigt die erstinstanzlichen Urteile gegen drei UÇK-Offiziere. Fatmir Limaj und Isak Musliu werden erneut freigesprochen. Haradin Bala wird wegen Mordes und Folterung von serbischen und albanischen Gefangenen zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt.

28. Berisha fordert vor UN Unabhängigkeit für Kosovo: Ministerpräsident Berisha hält eine Rede vor der UN-Vollversammlung; er fordert darin eine Umsetzung des Ahtisaari-Planes zur Unabhängigkeit Kosovos.

29. Direktverhandlungen beginnen: In New York beginnen Vertreter der serbischen und der kosovarischen Regierung mit direkten Gesprächen über den Status Kosovos. Trotz Erklärungen zur Offenheit wird kein Durchbruch erwartet.

■ Oktober 2007

1. Beratervertrag mit nicht existenter Firma: Der frühere US-Sicherheitsminister Tom Ridge gibt die Gründung einer Beraterfirma bekannt, die bereits 2006 eine Ausschreibung in Albanien gewonnen hat. Die Meldung schürt die Korruptionsvorwürfe gegen die Regierung. Der Rechnungshof stellte bereits Tage zuvor fest, dass das Unternehmen aus einem Sonderfonds der Regierung mit 200.000 \$ bezahlt wurde.

3. MJAFT! siegt gegen Gallup: Die Bürgerbewegung MJAFT! gewinnt

auch das Berufungsverfahren gegen den US-Meinungsforscher Gallup Organization. Der Verband hatte Vorwahlumfragen 2005 mit dem Unternehmen Gallup International in London durchgeführt; die Gallup Organisation wollte die Verwendung des Namens Gallup in diesem Zusammenhang verbieten lassen.

3. Immunitätsverzicht: Ein Teil der sozialistischen Abgeordneten verzichtet offiziell auf die parlamentarische Immunität, um gegebenenfalls eine Ermittlung zu erleichtern und um ein Signal gegen Korruption zu setzen; einige Abgeordnete lehnen dies als Showaktion ab, so auch die meisten anderen Parteien.

3. Waffenvernichtungsanlage: In einer Spezialfabrik in Elbasan wurde die erste Phase eines Waffenvernichtungsprogramms abgeschlossen. Das von den NATO-Staaten mit 6,4 Mio. Lek geförderte Programm hat bisher zur Vernichtung von 104 Millionen Patronen sowie zahlreichen Handfeuerwaffen geführt.

3. Konferenz gegen Streubomben: In Belgrad beginnt eine mehrtägige Konferenz im Rahmen des „Oslo-Prozesses“, der zu einem weltweiten Verbot von Cluster-Bomben führen soll, die auch im Kosovo-Krieg eingesetzt wurden. Die Hauptstellerländer USA, VR China und Russland nehmen nicht teil.

3. Hafturlaub für Haradinaj: Das Haager Tribunal gewährt dem angeklagten früheren Regierungschef Ramush Haradinaj einen viertägigen Hafturlaub anlässlich der Beisetzung eines Verwandten; er darf sich weder politisch betätigen noch Mediengespräche führen. Es wird befürchtet, dass er über seine Familie Druck auf Zeugen ausübt.

3. Guldemann OSZE-Leiter in Kosovo: Der 57 Jahre alte Schweizer Diplomat Tim Guldemann wird zum Nachfolger des Deutschen Werner Wnendt als Leiter der OSZE-Mission in Kosovo ernannt. Der frühere Missionsleiter in Tschetschenien wird damit Stellvertreter von UNMIK-Chef Rückert.

5. PAD bleibt in Opposition: Der PAD-Abgeordnete Pirro Lutaj weist Spekulationen über einen Übertritt der liberalen Partei ins Regierungslager zurück, da die Justizreform nicht mit den Politikern der Regierung zu bewältigen sei; Lutaj kritisiert auch Präsident Topi.

10. Asylregelung in Österreich

umstritten: Der Fall der 15jährigen Kosovarin Arigona Zogaj führt zu einer Parlamentsdebatte in Wien, bei der die SPÖ/ÖVP-Koalition einen Kriterienkatalog für ein Bleiberecht für abgelehnte, aber integrierte Altbewerber einbringt. Der Vater und die Geschwister des Mädchens waren im September abgeschoben worden; die Schülerin hatte sich in einer Kirche versteckt und erwartet eine Entscheidung des Verfassungsgerichts.

14. Ermittlungen gegen Basha: Die Generalstaatsanwaltschaft beantragt die Aufhebung der Immunität des früheren verkehrs- und jetzigen Außenminister Lulzim Basha im Zusammenhang mit Korruptionsvorwürfen bei der Auftragsvergabe für die Schnellstraße Durrës-Kukës.

15. Nikollë Lesi verlässt PDK: Der frühere Vorsitzende der Christdemokraten Nikollë Lesi verlässt die PDK aus Protest gegen die Politik seines Nachfolgers Nard Ndoka, der im Vorjahr von der PDR zur PDK übergetreten war. Es wird erwartet, dass Lesi die Gründung einer neuen christdemokratischen Partei vorbereitet.

15. PD beantragt Untersuchungsausschuss gegen Sollaku: Die Fraktion der PD beantragt im Parlament die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen den von der Regierung seit langem angegriffenen Generalstaatsanwalt Teodor Sollaku, der für Rechtsbeugung, Verfahrensunterdrückung u.a. verantwortlich sein soll. Die Opposition unterstützt den Generalstaatsanwalt.

17. Alkoholismus: Nach einer Studie des Instituts für Öffentliches Gesundheitswesen sind 2 % der Albaner alkoholabhängig, weitere 5 % suchtgefährdet. Das Institut kritisiert den Verkauf alkoholischer Getränke in Behördenkantinen.

17. Albanien-Bulgarien 1:1: In einem Qualifikationsspiel zur Fußball-Europameisterschaft 2008 trennen sich Albanien und Bulgarien in Tirana 1:1.

19. Massenabsentismus in Schulen: Eine Gewerkschaft veröffentlicht Zahlen, wonach jährlich 7.500 Schulpflichtige die Schule verlassen und 40.000 sie nur unregelmäßig besuchen; Ursachen seien z.T. die Armut der Familien, die die Jugendlichen zur Arbeit zwingt, z.T. aber auch die Mentalität der Eltern.

21. Serbien plant keine Intervention: Der serbische Verteidigungsminister Dragan Sutanovac weist Planspiele eines Einmarsches in Kosovo nach einer möglichen Unabhängigkeitserklärung zurück. – Ministerpräsident Kostunica hatte der NATO am Vortag vorgeworfen, sie wolle in Kosovo einen Staat als Sprungbrett in den Kaukasus und den Iran einrichten.

24. Polizist in Makedonien getötet: Bei Tanushevc in Nordwestmakedonien wird ein Polizist getötet, zwei werden verletzt, als Bewaffnete, mutmaßlich Albaner, ihren Streifenwagen beschießen.

25. Bosch neuer OSZE-Chef in Albanien: Der Holländer Robert Bosch löst den Tschechen Pavel Vacek als Leiter der OSZE-Delegation in Albanien ab.

25. Albanische Schriftsteller auf makedonischen Marken: Der Schriftsteller Mitrush Kuteli und der Dichter, Bischof und Politiker Fan S. Noli erscheinen auf Briefmarken der Republik Makedonien; das Design wurde von der albanischen Universität Tetovo und der staatlichen Postverwaltung entwickelt.

26. Kein Referendum über Pipeline in Vlora: Die Zentrale Wahlkommission beschließt mit 5 gegen 3 Stimmen, das vom Stadtrat von Vlora beantragte Referendum über den Bau einer Erdölpipeline bei Vlora wegen Formfehlern abzulehnen.

28. Neue Kathedrale in Lezha: Kardinal Giovanni Battista Re weiht die neu errichtete St. Nikolaus-Kathedrale in Lezha, einem traditionellen Bischofssitz, ein. Skanderbeg wurde 1468 in der später von den Türken zerstörten St. Nikolaus-Kathedrale beigesetzt.

■ November 2007

1. Tadic will Hongkong-Status für Kosovo: Der serbische Präsident Boris Tadic schlägt für Kosovo ein Modell analog zu Hongkong vor; danach solle Kosovo Bestandteil Serbiens bleiben, aber ein eigenständiges politisches System behalten; zugleich sollten Albaner Funktionen in serbischen Schlüsselministerien übernehmen können. – Die albanische Seite lehnt jede Alternative zur vollen Unabhängigkeit ab.

5. Bericht über Generalstaatsanwalt gebilligt: Mit 77 gegen 37 Stimmen nimmt das Parlament den Bericht eines Untersuchungsausschusses an, der Generalstaatsanwalt

Teodor Sollaku Rechtsbeugung und Amtsmissbrauch in zahlreichen Fällen vorwirft. Die Regierung betreibt seit langem seine Absetzung. Die Opposition spricht hingegen von unzulässiger Einmischung in die Rechtspflege.

7. Neuer EU-Bericht: Präsident Bamir Topi nimmt den turnusmäßigen Fortschrittsbericht der EU über Albanien entgegen. Der Bericht würdigt u.a. die Lösung der Verfassungskrise um die Präsidentenwahl ohne Neuwahlen.

7. Hoher Ministerialbeamter verhaftet: Der Generalsekretär des Arbeitsministeriums, Spartak Gjini, wird wegen angeblicher Bestechlichkeit im Zusammenhang mit Auftragsvergaben verhaftet.

7. Blutige Schießerei in Makedonien: Bei einem Polizeieinsatz an der makedonisch-kosovarischen Grenze werden acht bewaffnete Kriminelle erschossen, die vorher aus dem Gefängnis entkommen waren.

8. Meidani Akademiepräsident: Mit 16 gegen 2 Stimmen wählt die Akademie der Wissenschaften den Physiker Rexhep Meidani zum Präsidenten; Meidani war 1997-2002 Staatspräsident gewesen. Acht Akademie-Mitglieder, darunter Kadare, bleiben der Sitzung fern. Nach dem neuen Akademiegesetz sind die Forschungskompetenzen auf die Hochschulen und wissenschaftliche Zentren übertragen worden; die Akademie hat kaum noch Funktionen.

8. Spaltung der Christdemokraten: Der langjährige Vorsitzende der Christdemokratischen Partei (PDK), Nikollë Lesi, kündigt die Gründung einer „Albanischen Christdemokratischen Liga“ an und richtet scharfe Angriffe gegen Nard Ndoka, den jetzigen Parteichef. Die neue Partei, die aktuell nur durch Lesi selbst im Parlament vertreten ist, will weiterhin der Koalition angehören.

12. Gefängnisdirektor tritt zurück: Sajmir Shehri tritt nach mehreren Entlassungen hoher Gefängnisbeamter als Generaldirektor des Gefängniswesens zurück; er wirft Justizminister Ilir Rusmajli Bestechlichkeit vor und sieht die PD in der Hand von „Usurpatoren“.

13. Rektor tritt zurück: Aus Protest gegen Änderungen am Hochschulgesetz, das es bisherigen Rektoren, Dekanen u.a. unmöglich macht, sich bei den anstehenden Wahlen zu den Hochschulgremien neu zu bewerben,

tritt der Rektor der Universität Tirana, Shezai Rrokaj, zurück.

14. Justizminister tritt zurück: Der umstrittene Justizminister Ilir Rusmajli (PD) tritt nach heftigen Auseinandersetzungen um seine Person zurück. Ihm wurde besonders vorgeworfen, seinen Bruder bei Ausschreibungen begünstigt zu haben; Rusmajli weist die Vorwürfe zurück.

16. Albaner fast die ärmsten Europäer: Nach Untersuchungen deutscher Wirtschaftsforscher liegen die Albaner in Europa mit 1599 Euro p.a. auf dem 38. Platz, gefolgt nur von der Ukraine und Moldavien.

17. PDK siegt in Kosovo - sehr geringe Wahlbeteiligung: Bei den Parlamentswahlen in Kosovo wird nach dem vorläufigen Endergebnis die oppositionelle PDK von Hashim Thaçi mit 34,3 % (2004: 28,9 %) stärkste Kraft. Haushoher Verlierer ist die gesplante LDK, die auf nur noch 22,6 % (2004: 45,4 %) zurückfällt. Die von ihr abgesplante LDD kommt gemeinsam mit den Christdemokraten auf 10,0 %. Die neue Liste „Allianz Neues Kosovo“ (AKR) des Milliardärs Bexhet Pacolli erreicht 12,3 %. Die AAK erhält 9,6 % (2004: 8,4 %). Die Bürgerliste „Ora“ des Publizisten Veton Surroi scheitert mit 4,1 % (2004: 6,2 %) an der 5%-Hürde. Die Serben boykottieren fast vollständig, aber auch nur rund die Hälfte der Albaner nehmen an der Wahl teil; die Beteiligung lag bei nur 42,8 %. - Die Sitze verteilen sich auf: PDK 37, LDK 25, AKR 13, LDD 11, AAK 10, ethnische Parteien 24.

17. Albanien : Weißrussland 2:4: Albanien verliert sein vorletztes Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft in Tirana gegen Weißrussland mit 2:4.

19. EU gegen einseitige Unabhängigkeitserklärung: Bei einem Treffen der EU-Außenminister in Brüssel warnen mehrere Konferenzteilnehmer die Kosovaren vor einer schnellen einseitigen Unabhängigkeitserklärung, die die Isolation Kosovos zur Folge haben könnte. - Der designierte Ministerpräsident Thaçi sagt ein mit USA und EU koordiniertes Vorgehen zu. - Innerhalb der EU zeichnet sich eine breite Zustimmung zur Unabhängigkeit ab, jedoch sind Zypern, Griechenland und die Slowakei strikt dagegen.

19. Alibeaj neuer Justizminister: Zum Nachfolger von Justizminister Ilir Rusmajli (PD) wird Enkelejd Alibeaj (PD) ernannt. Der in der Öffentlichkeit wenig bekannte Alibeaj ist Anwalt und hat die PD in Wahl-anfechtungsklagen vertreten.

19. Steuerreform, Haushalt, AKW: Ministerpräsident Berisha bringt den Haushalt 2008 ins Parlament ein; er kündigt eine Steuerreform, besonders für die Gewerbesteuer, sowie den Bau von Kernkraftwerken an.

19./20. Wassersperre in Tirana: Weite Teile von Tirana sind für 27 Stunden von der Wasserversorgung abgeschnitten, um Reparaturarbeiten an Leitungsnetz in Bovillë zu ermöglichen. Nur das Klinikzentrum „Mutter Teresa“ ist von der Sperre ausgenommen.

21. Sollaku abgesetzt – Ina Rama neue Generalstaatsanwältin: Präsident Topi enthebt den umstrittenen Generalstaatsanwalt Teodor Sollaku seines Amtes. Das Parlament wählt Ina Rama zur Nachfolgerin, die vom Präsidenten ernannt wird. Rama wurde 1972 geboren und arbeitet seit 2005 als Richterin am Berufungsgericht. - Oppositionsführer Edi Rama wirft Präsident Topi vor, sich weiterhin als stellvertretender PD-Vorsitzender zu gebärden.

21. 6:1-Schlussniederlage in EM-Qualifikation gegen Rumänien: Albanien verliert sein letztes Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft gegen Rumänien mit 6:1. Damit fällt Albanien auf den 5. Platz in der Gruppe G (vor Slowenien und Luxemburg) zurück. Von 12 Spielen gewannen die Albaner zwei und verloren fünf. - Nationaltrainer Otto Baric kündigt nach der peinlichen Niederlage seinen Rücktritt an.

25. WM-Qualifikationsgruppe: Bei der Auslosung für die Qualifikationsgruppen zur Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika kommt Albanien gemeinsam mit Malta, Dänemark, Ungarn, Schweden und Portugal in die Gruppe 1.

26. Griechisch-albanischer Gipfel: In Athen empfängt der griechische Präsident Karolos Papulias eine hochrangige albanische Delegation unter Leitung von Präsident Topi, an der auch Außenminister Basha, Innenminister Nishani, die Bürgermeister mehrerer südalbanischer Städte u.a. teilnehmen. Bei einer gemeinsamen Pressekonferenz der beiden Präsidenten wird die gegensätzliche Auffas-

sung zu Kosovo erneut deutlich.

26. Haushalt verabschiedet: Mit nur 65 gegen 34 Stimmen verabschiedet das Parlament den Staatshaushalt für 2008.

28. Verhandlungsrunde über Kosovo ohne Ergebnis: In Baden bei Wien endet die letzte dreitägige Verhandlungsrunde zwischen Vertretern Serbiens und Kosovos ergebnislos. Auch die Vermittler-Troika aus EU, USA und Russland sieht keine Chancen für eine Einigung, allerdings will Russland eine Fortsetzung der Gespräche erreichen.

■ Dezember 2007

1. Präsident Tadic gegen Krieg: Der serbische Präsident Boris Tadic wendet sich scharf gegen Forderungen von Nationalisten, gegen eine etwaige Unabhängigkeit Kosovos militärisch vorzugehen.

3. Prodi in Tirana: Der italienische Ministerpräsident Romano Prodi fordert Albanien zu weiteren Reformen, besonders in Justiz und Wahlsystem, auf, um die Kriterien für einen EU-Beitritt zu erreichen.

6. Topi bei Benedikt: Präsident Topi, seine Familie und eine albanische Delegation werden von Papst Benedikt XVI. in Privataudienz empfangen. Topi lädt den Papst zu einem Besuch nach Albanien ein.

10. Christdemokratische Bewegung gegründet: Der frühere Chef der Christdemokratischen Partei, Nikollë Lesi, hat seine Anknüpfung wahr gemacht und eine neue Partei registrieren lassen, die (anders als zunächst angekündigt) „Christdemokratische Bewegung“ (LDK) heißen soll (s. 8.11.2007).

10. Serbien errichtet Regierungsbüro in Mitrovica: Die serbische Regierung richtet in Mitrovica ein offizielles Regierungsbüro ein, das von der UNMIK nicht genehmigt ist. Serbien protestiert zugleich gegen die beabsichtigte Ablösung der UN-Mission in Kosovo durch die EU.

21. Großkundgebung der Opposition: Die Linksparteien führen in Tirana eine Kundgebung durch, bei der gegen Korruption und Misswirtschaft, besonders die aktuellen Mängel bei der Stromversorgung, protestiert wird. PS-Chef Rama greift die Repräsentanten des „alten Albanien“ an und bezieht nicht nur Berisha, sondern auch seinen Vorgänger Fatos Nano und Präsident Topi ein.



2009 wieder Folklorefestival in Gjirokastra

Nach einer Polemik zwischen Vertretern verschiedener politischer Parteien und Organisationen über die Durchführung des Folklorefestivals in Gjirokastra hat sich Ende Oktober das Ministerium für Tourismus, Kultur, Jugend und Sport wird das Nationale Folklorefestival zu diesem Projekt geäußert. Danach soll es, wie schon in der Vergangenheit, alle fünf Jahre durchgeführt werden und turnusmäßig im Jahr 2009 ausgerichtet werden. Dieser Zeitraum sei auch notwendig, um das ambitionierte Projekt sowohl organisatorisch, als auch künstlerisch und nicht zuletzt auch finanziell seriös genug realisieren zu können.

Dieses Großereignis albanischer Kultur und Traditionen soll dem Kulturtourismus in der Museumsstadt, die seit 2005 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, einen spürbaren Aufschwung bringen, der sich insgesamt positiv auf die weitere Entwicklung der Stadt auswirken würde.

Der albanische Fußball in der Krise - Ari Haan neuer Trainer der albanischen Fußballnationalmannschaft

Nach der peinlichen 6:1 Niederlage im letzten Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft gegen Rumänien taumelte der albanischen Fußball in einer schweren Krise. Der Trainer der Nationalmannschaft Otto Baric gab seinen Rücktritt bekannt, es wurde sogar der Verdacht geäußert, Gastspiele der albanischen Mannschaft im Interesse einer internationalen Wettmafia manipuliert gewesen sein könnten. Ministerpräsident Berisha höchstpersönlich vor schwere Geschütze auf und bezichtigte den albanischen Fußballverband der Korruption und bezeichnete ihn als mafiöse Gruppe. Kultur- und Sportminister Pango warf der Verbandsspitze um Präsident Ar,amd Duka Manipulationen in zwei konkreten Fällen vor, so in der 2:4 Heimgniederlage gegen Weißrussland und dem oben erwähnten Spiel gegen Rumänien. Pango wandte sich in einem Brief an die UEFA und bat der Europäischen Fußballverband darum, die Ereignisse genau zu untersuchen.

Inzwischen ist es um die Angelegenheit etwas ruhiger geworden, und die Nationalmannschaft hat auch wieder einen neuen Trainer. Es ist der Holländer Ari Haan, der zuvor u.a. in der Bundesliga den VfB Stuttgart und den 1. FC Nürnberg und die Nationalmannschaften von China und Kameruner trainiert hat.

Haan, der 1970 selbst zweimal mit Ajax Amsterdam gegen die Mannschaft des Vereins „17. November „ (heute Tirana) gespielt hat, ist der 19. Trainer in der 61-jährigen Geschichte des albanischen Fußballverbandes. Nach dem Italiener Giuseppe Dosena, dem Deutschen Hans-Peter Briegel und dem Kroaten Otto Baric ist er der vierte Ausländer in Folge, der das Amt des Trainers der albanischen Fußballnationalmannschaft übernimmt. Sein Vertrag beginnt am 1.1.2008 und ist zunächst für drei Jahre gültig. Die Vergütung soll auf der Grundlage der in der Qualifikationsrunde zur Fußballweltmeisterschaft 2010 errungenen Punkte erfolgen, bei der Albanien einen erneuten Versuch unternehmen wird, sich erstmals für ein großes internationales Turnier zu qualifizieren.

Die erste Begegnung wird nach der Sommerpause am 6. September gegen Schweden stattfinden. Der weitere Kalender sieht folgende Begegnungen vor:

12.09.2008:

Albanien - Malta

11. Oktober 2008

Ungarn - Albanien

15. Oktober 2008:

Portugal - Albanien

11. Februar 2009:

Malta - Albanien

28. März 2009:

Albanien - Ungarn

1. April 2009:

Dänemark - Albanien

6. Juni 2009:

Albanien - Portugal

9. September 2009:

Albanien - Dänemark

14. Oktober 2009:

Schweden - Albanien

Angesichts der Gruppenegegner Schweden, Dänemark und Portugal scheint allerdings auch dieses Mal die Qualifikation eher ein Wunschtraum zu bleiben.

20 Jahre albanisch-deutsche Beziehungen 1987-2007

Die Südosteuropa-Gesellschaft e.V., die albanische Botschaft und die Alfred-Töpfer-Stiftung haben am 16. Oktober 2007 in Berlin eine Fachtagung „Albanien im Dialog. Im Spannungsfeld zwischen Wandel und Erneuerung“ durchgeführt, auf der Herr Prof. Milo, der frühere Außenminister der Republik Albanien, den nachfolgenden Vortrag hielt. Wir bedanken uns sehr herzlich bei der SOG, ihrem Präsidenten, Herrn Staatsminister Gernot Eler, und Herrn Prof. Milo für die Abdruckgenehmigung und bei der Botschaft, die uns diese Übersetzung zur Verfügung gestellt hat.

Die Geschichte der albanisch-deutschen Beziehungen reicht viel weiter zurück als die letzten 20 Jahre der Neuzeit und hat unsere beiden Völker mehr vereint als getrennt. Die heutige Konferenz ist ein Beitrag, die Beziehungen zwischen unseren Ländern mit neuen, positiven Werten anzureichern. Daher benutze ich diesen Anlass, um die Organisatoren der Konferenz ganz herzlich zu grüßen – unsere verehrten deutschen Freunde, die uns die Gelegenheit geben, über die gegenwärtigen albanisch-deutschen Beziehungen zu diskutieren und Meinungen auszutauschen.

Dass ich vor diesem erlesenen Publikum spreche, geschieht mehr in meiner Eigenschaft als Historiker denn als Politiker und ehemaliger Außenminister. Mein Vortrag ist ein erster Versuch, das Thema aus historischem Blickwinkel zu behandeln. Ich bin mir jedoch bewusst, dass er mangelhaft sein wird, da die Geschichte jener Jahre noch nicht herangereift ist und der Historiker – ebenso wie ein Genießer

alter Weine – sich auf seinem Gebiet sicherer und besser informiert fühlt, wenn er die Ereignisse und die Unterlagen aus genügender zeitlicher Entfernung beurteilt. Ich habe das Privileg, Ihnen unveröffentlichte Dokumente der obersten albanischen Nomenklatur, aber auch der für die Gestaltung der albanischen Politik zuständigen Institutionen der letzten 15 Jahre zu präsentieren. Dieser Vorteil – so bedeutend er auch sein mag – reicht jedoch nicht, um Anspruch auf eine vollständige Untersuchung der albanisch-deutschen Beziehungen der letzten 20 Jahre zu erheben. Ich hoffe, dass diese Lücke durch die Beiträge unserer Freunde, der verehrten Vertreter des Deutschen Bundestags, des Auswärtigen Amts, des Diplomatischen Corps sowie der deutschen Albanienforscher, gefüllt wird.

Die albanisch-deutschen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in erheblichem Ausmaß vom Kalten Krieg diktiert – die „deutsche Frage“ war eine Ursache des Kalten Krieges, ohne dass sie im Laufe der Jahre durch ihn gelöst wurde. Albanien, das bis 1960 dem sowjetischen Block angehörte, führte die von Moskau diktierte Außenpolitik des kommunistischen Lagers auf äußerst dogmatische Weise aus. Sie erkannte die von den Sowjets kontrollierte DDR an und nahm diplomatische Beziehungen zu ihr auf, weigerte sich jedoch, dasselbe mit der Bundesrepublik Deutschland zu tun. Den ständigen Forderungen des Ostblocks nach Unterzeichnung eines Friedensabkommens mit beiden Deutschlands und der für den einheimischen Konsum vorgesehenen politischen Rhetorik gegen

die Bonner Regierungen fügte das kommunistische Regime in Tirana noch die nicht unbegründeten Ansprüche auf Reparationszahlungen für die Schäden hinzu, die Albanien während der Nazi-Besatzung im Zweiten Weltkrieg erlitten hatte. Diese Forderungen wurden von Albanien regelmäßig vorgebracht, bis zur letzten Sitzung der Inter-Allied Reparations Agency (IARA) im November 1959, auf der der albanische Vertreter offiziell im Namen Tiranas erklärte, er sei nicht einverstanden mit der Art und Weise, wie die albanischen Forderungen behandelt würden; die albanische Regierung werde sich das Recht vorbehalten, zu einem späteren Zeitpunkt auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Im Jahre 1961 löste sich Albanien aus dem sowjetischen Block, entfernte die sowjetischen Stützpunkte von seinem Territorium und wurde de facto aus dem Warschauer Pakt ausgeschlossen. Die Beziehungen zur Sowjetunion wurden abgebrochen. Für Enver Hoxha und die gesamte kommunistische Führung Albanien wäre dies der geeignete Augenblick gewesen, nachzudenken und sich neu zu orientieren. An Signalen – wenn auch schwachen – aus dem Westen mangelte es nicht. Tatsächlich vollzog das albanische Regime eine Wendung, aber nicht in die erforderliche Richtung, nämlich auf die westlichen Demokratien zu. Stattdessen richtete man sich noch weiter ostwärts aus und schloss ein Bündnis mit Mao Zedongs China. Enver Hoxha, der typisch stalinistisch geformt war, konnte gar nicht anders handeln. Seine Abspaltung von Chruschtschow geschah weder aus nationalen noch aus ideologischen Beweggründen, wenn diese auch als Alibi herangezogen wurden. Sie erfolgte vielmehr zu dem Zweck, die Säuberung der stalinistischen Führungen, die Chruschtschow bereits 1956 in Osteuropa eingeleitet hatte, zu überleben.

Auch nachdem sich die albanische Führung aus dem sowjetischen Einflussbereich gelöst hatte, änderte sie ihren Standpunkt bezüglich der

„deutschen Frage“ nicht. Selbst in der zweiten Hälfte der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre, als Willy Brandts Ostpolitik die Annäherung und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und einigen osteuropäischen Staaten mit sich brachte, ging Tiranas Uhr nach. In bolschewistischem Stil kam die albanische Regierung – vertreten durch ihren Außenminister – wie angekündigt auf das Problem der Reparationen zurück, diesmal von der Tribüne der VN-Vollversammlung, auf ihrer 28. Sitzung im September 1973. Zwei Jahre später, im Juni 1975, übergab die albanische Regierung der Regierung der Bundesrepublik Deutschland offiziell und auf direktem diplomatischem Wege ein Memorandum über die an Albanien zu zahlenden Entschädigungen. Der geforderte Betrag war enorm: mehr als 2 Milliarden Dollar für die während der Nazi-Besatzung angerichteten Schäden sowie mehr als 2,5 Milliarden Dollar an Zinsen, die aus der Nichtzahlung der Reparationen erwachsen waren. Für die Berechnungen wurde der Dollarkurs des Jahres 1938 zugrundegelegt. Einige Jahre später senkte die albanische Führung angesichts der von der deutschen Seite vorgelegten Argumente und Fakten diese geforderten Beträge deutlich.

Die Bundesregierung ließ mit der Antwort auf sich warten. Als sie dann im Oktober 1975 endlich reagierte, brachte sie drei Gegenargumente vor: die Reparationsforderungen richteten sich an das Deutsche Reich und nicht an die Bundesrepublik Deutschland; gemäß dem im Februar 1953 in London geschlossenen Abkommen über die deutschen Auslandsschulden erfolge die Prüfung der Forderungen erst nach der Unterzeichnung eines Friedensabkommens mit Deutschland, daher könne auch die albanische Forderung nicht geprüft werden; Albanien sei dem Londoner Abkommen nicht beigetreten und könne daher keine Vorzugsbehandlung gegenüber den Unterzeichnerstaaten des Abkommens erwarten. Die Verzögerung der deutschen

Antwort und ihr Inhalt sorgten in Tirana für Nervosität. Enver Hoxha ordnete an, eine möglichst scharfe Erwiderung abzuschicken. In der Antwort, die die albanische Regierung im Januar 1976 sandte, wurde die deutsche Note als vollkommen ungerecht, als bar jeglicher Grundlage und als verächtlich bezeichnet, die von der deutschen Regierung angeführten Gründe seien völlig wertlos, und die Note sei inakzeptabel. In den Verlautbarungen, die beide Regierungen in der Folgezeit abgaben, wichen sie nicht von ihren Standpunkten ab. Das albanische Regime hatte eine enge Verbindung zwischen der Aufnahme diplomatischer Beziehungen und der Zahlung der Reparationen hergestellt. Enver Hoxha äußerte sogar die Idee, man solle prüfen, ob die Möglichkeit bestünde, die Angelegenheit vor den Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu bringen.

Die Verschlechterung der Beziehungen zu China nach dem Tod von Mao Zedong und die Einstellung der chinesischen Hilfsleistungen für Albanien brachte die albanische Wirtschaft in große Schwierigkeiten und trieb das Land noch tiefer in die Isolation. Angesichts dieser Situation versuchte die kommunistische Führung, auf verschiedenen Wegen und mit unterschiedlichen Mitteln – jedoch ohne von ihren Dogmen abzuweichen – Finanzquellen zu erschließen, die es ihr erlauben würden, die wirtschaftliche Autarkie, die sie errichtet hatte, aufrechtzuerhalten. Und so gab Enver Hoxha ab 1979 erneut Anweisung, die Frage der Reparationszahlungen durch die Bundesrepublik Deutschland zu reaktivieren und Verhandlungen mit der deutschen Seite zu führen, wobei die Forderungen heruntergesetzt und die Art der Reparationszahlungen modifiziert wurde. Auf die von Tirana in den Jahren 1979-80 ausgesandten Botschaften antwortete Bonn, dass man bereit sei, Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen aufzunehmen, jedoch ohne Vorbedingungen. Im August und Dezember 1980 sandte die Bundesregierung zwei wichtige Botschaften an die Adresse Tiranas; in

der ersten hieß es: „Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen wird die Lösung der wirtschaftlichen und finanziellen Probleme voranbringen“, in der zweiten: „Damit die Verhandlungen vorankommen und sich vom Fleck bewegen, sollte der Begriff „Entschädigung“ nicht verwendet werden“, vielmehr solle von „Fragen, die auf den Zweiten Weltkrieg zurückgehen“ die Rede sein.

Die deutschen Botschaften wurden von den kommunistischen Spitzenführern lange und ausgiebig diskutiert. Die Antwort, welche gleichzeitig eine Abkehr vom bisherigen albanischen Standpunkt markierte, erfolgte auf dem 8. Parteitag der Partei der Arbeit Albanien im November 1981: Enver Hoxha erklärte, zwischen Albanien und der Bundesrepublik Deutschland „bestehen keine unüberwindlichen Hindernisse, was die Aufnahme diplomatischer Beziehungen angeht. Wir glauben, wenn einige ungelöste Fragen, die auf den Zweiten Weltkrieg zurückgehen, von beiden Seiten verständnisvoll behandelt werden, die Situation bereinigt werden kann.“ Mit dieser Erklärung demonstrierte der Chef des albanischen Regimes, dass er die erste deutsche Forderung anerkannte. Zwei Monate später, im Januar 1982, unternahm Enver Hoxha auf einer Sitzung des Politbüros einen weiteren Schritt, der darauf abzielte, auf Vorbedingungen für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Beiden Ländern zu verzichten. Er sagte, Albanien „möchte mit der heutigen Bonner Regierung diplomatische Beziehungen aufnehmen ... Die Frage der Reparationen ist zweitrangig. Diesem Problem soll man sich nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zuwenden.“

Enver Hoxhas Erklärungen auf dem Parteitag wurden von der Bundesregierung „als ein Schritt vorwärts in Richtung auf die Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Ländern“ bezeichnet, Albanien nehme einen klaren Standpunkt ein. Die deutsche Seite verlangte jedoch von der albanischen Seite

eine offizielle schriftliche Erklärung, in der diese sich, ausgehend von den Erklärungen Enver Hoxhas auf dem Parteitag, verpflichtet, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen nicht mit anderen Problemen zu verknüpfen. Diese Forderung wurde zur Bedingung für die Fortsetzung der Verhandlungen erhoben. Zunächst sorgte die deutsche Forderung in Tirana für Irritation, aber angesichts des Bonner Beharrens auf eine derartige Erklärung verfasste das albanische Außenministerium auf besondere Anweisung von Enver Hoxha einen Text, der auf diplomatischem Wege der Bundesregierung übergeben wurde. Die Erklärung sprengte den Rahmen des Geforderten, sie war lang und eher als eine Abhandlung über die Deutschlandfrage konzipiert. Nachdem man die deutsche Forderung nach Trennung der Aufnahme diplomatischer Beziehungen von der Frage der Reparationen erfüllt hatte, forderte man nicht ohne Hintergedanken und in gewählter Sprache die Bundesregierung auf, in Sachen Entschädigung „Zahlungen zu leisten und hierfür geeignete Wege und Formen zu finden, die sowohl mit unseren als auch mit Ihren Gesetzen im Einklang stehen.“ Die deutsche Antwort, die Ende März 1982 eintraf, war harsch, ja sie stellte im Vergleich zum früher eingenommenen Standpunkt einen Schritt zurück dar. Es hieß dort: „Gespräche sind nur dann sinnvoll, wenn die albanische Seite darauf verzichtet, sie mit der Forderung nach Reparationen zu verknüpfen. Die Bundesrepublik Deutschland wird nicht über derartige Forderungen verhandeln, weder vor noch nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen.“ Die albanische Regierung bezeichnete die deutsche Note als inakzeptabel und beantwortete sie nicht. Der verschärfte Ton und die Bundestagswahlen in Deutschland, die eine neue Koalition an die Macht brachten, reduzierten die offiziellen Kontakte in dieser Angelegenheit bis zum Sommer 1983 auf ein Minimum.

Die neue Bundesregierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl überreichte der albanischen Regierung

im Juni 1983 ein Memorandum, in dem sie darauf hinwies, dass Tirana die deutsche Note vom März 1982 nicht beantwortet hatte und mitteilte, dass sie in Sachen Aufnahme diplomatischer Beziehungen und in der Frage der Reparationen denselben Standpunkt vertrete wie die Vorgängerregierung. In indirekter Form jedoch brachte die deutsche Seite seinerzeit zwei neue Gedanken vor: die Möglichkeit, Einzelforderungen von Opfern des Nationalsozialismus gesondert zu behandeln, sowie wirtschaftliche Zusammenarbeit unter vergünstigten Bedingungen. Ende 1983, nachdem auch einige Treffen zwischen den Botschaftern beider Länder in Wien stattgefunden hatten, schlug die Bundesregierung vor, im April 1984 direkte Gespräche zwischen Vertretern beider Außenministerien in Bonn abzuhalten. Die albanische Führung nahm den Vorschlag an, und auf höchster Ebene wurden die Standpunkte formuliert, die man in den Bonner Gesprächen einzunehmen hatte. In den Anweisungen, die der albanischen Delegation mitgegeben wurden, trug Enver Hoxha persönlich dem Delegationsleiter Sofokli Lazri schriftlich auf: „Sag den Deutschen, dass sie verpflichtet sind, uns Reparationen für die Kriegsschäden zu zahlen, und wenn sie ihr Wort geben, dass sie uns etwas zahlen werden, dann ist das schon ausreichend; wenn sie diese Antwort gegeben haben, dann sag ihnen: wir sind sofort bereit, diplomatische Beziehungen aufzunehmen.“

Die Bonner Verhandlungen stellten einen Schritt vorwärts dar, was das Kennen lernen und die Verdeutlichung der Standpunkte beider Seiten und das Vorbringen von Alternativen angeht, die dazu dienen sollten, den Stillstand der Verhandlungen aufgrund der Reparationsfrage zu überwinden. Die deutsche Seite nahm nicht wie vorher von vornherein eine Verweigerungshaltung ein, sondern erkannte der albanischen Seite das Recht zu, diese Frage anzusprechen, ebenso wie sie selbst das Recht für sich in Anspruch nahm, ihren Standpunkt darzulegen. Das neue Element bei

diesen Gesprächen bestand darin, dass die Vertreter des Auswärtigen Amtes erklärten, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Ländern werde Bedingungen schaffen, die Albanien auf wirtschaftlichem Gebiet zugute kommen würden, und definierten in wesentlichen Zügen die Art und Weise, wie diese Vergünstigungen umzusetzen seien.

In den zwei Jahren nach dem ersten Treffen in Bonn fanden drei weitere Begegnungen in Wien statt: im November 1984, im Oktober 1985 und im März 1986. Auf jedem dieser Treffen wurden Vorschläge gemacht, wie man – ohne die rechtlichen Positionen beider Seiten anzutasten – zu Kompromisslösungen kommen könnte, die endgültig zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen führen würden. Mit der Zeit entstand ein herzliches Klima des gegenseitigen Vertrauens; einen wertvollen Beitrag hierzu leistete der bayrische Ministerpräsident Franz Josef Strauß. Gleichzeitig war Ramiz Alia, der nach dem Tod von Enver Hoxha im April 1985 die Führung übernommen hatte, angesichts der Tatsache, dass das Land immer tiefer in die wirtschaftliche Krise glitt, an einer Sauerstoffzufuhr für die vom Erstickungstod bedrohte albanische Wirtschaft interessiert.

Mitte 1986 schien es, als stünden beide Seiten vor dem endgültigen Kompromiss. Der zweite Besuch von F.J. Strauß im Mai 1986, der nicht wie der von 1984 als Privatbesuch galt, stellte einen wichtigen Schritt vorwärts dar. Das offizielle Tirana war mit der Haltung der Deutschen Delegation bei den letzten Gesprächen im März in Wien unzufrieden – die Deutschen hatten der Frage der Entschädigungen ein kategorisches NEIN erteilt und lediglich Hilfsleistungen in Höhe von 4 – 5 Millionen DM als Geste des guten Willens seitens der Bundesrepublik Deutschland versprochen. Die Erwartungen der albanischen Führung bezüglich deutscher Zahlungen – in welcher Form auch immer – waren hoch, daher sorgte eine derart niedrige Zahl für Enttäuschung. F.J. Strauß reiste an, um

die albanische Führung aufzuklären und um als Brücke der Verständigung zwischen Tirana und Bonn zu fungieren. Auf die Forderung von Ministerpräsident Adil Çarcani nach „moralischer Genugtuung“, was bedeutete, dass die Bundesrepublik Mittel und Wege finden solle, um die Schäden, die Albanien während der Besetzung durch die Nazis erlitten hatte, zu ersetzen, erwiderte der bayrische Ministerpräsident, dies sei der falsche Weg; es sei der Bundesrepublik Deutschland unmöglich, Verhandlungen in dieser Angelegenheit zu führen. Als möglichen Weg, hinsichtlich der albanischen Forderung zu einer Lösung zu finden, schlug Strauß die Unterzeichnung zweier Abkommen zwischen beiden Ländern vor: erstens ein Abkommen über wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, vermittels dessen, wie er Çarcani sagte „Sie sehr viel mehr materielle Hilfe erhalten werden als die lächerlichen 4 – 5 Millionen DM“; zweitens ein von dem Abkommen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen getrenntes Abkommen über 10 Jahre, das sofort oder nach dem Austausch von Botschaftern zwischen beiden Ländern unterzeichnet werden könne. Hierzu erklärte er: „Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen verläuft auf der Schiene des Auswärtigen Amtes. Die andere Schiene ist das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (dessen Minister seiner Partei angehörte). Wenn der Zug auf der ersten Schiene sich in Bewegung gesetzt hat, werde ich das Signal geben, damit sich möglichst gleichzeitig auch der Zug auf der zweiten Schiene in Bewegung setzt.“ Um jeden Zweifel seitens der albanischen Führung auszuräumen, äußerte sich Strauß gegenüber dem albanischen Ministerpräsidenten ganz offen: „Ich will und werde ehrlich zu Ihnen sein, ich habe niemals die Absicht, Sie zu hintergehen oder zu belügen.“

Die positiven Auswirkungen des Strauß-Besuches in Tirana machten sich sofort bemerkbar. Eine Woche später schlug die deutsche Seite der albanischen Seite die Wiederaufnahme der Beziehungen vor. Nach

den Gesprächen mit Strauß war die albanische Führung entspannter und eher gewillt, ihre Forderungen realistisch zu betrachten. Die deutsche Seite erhielt nicht sofort eine Antwort auf ihr Angebot. Im Juni 1986 trat das Politbüro zusammen, um die Angelegenheit zu erörtern. Die Atmosphäre, die auf dieser Politbürositzung herrschte, war anders als sonst. Das Außenministerium wurde ermächtigt, in Sachen Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland tätig zu werden. Im Juli 1986 erwiderte die albanische Seite den deutschen Vorschlag vom Mai bezüglich der Wiederaufnahme der Gespräche, diese zogen sich jedoch mehr als ein Jahr hin, weil Kompromissformeln zu zwei, drei Angelegenheiten gefunden werden mussten, die ungelöst geblieben waren: der Status Westberlins, die Schäden, die Albanien während des Zweiten Weltkriegs zugefügt worden waren, sowie die künftigen Gespräche über die wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Beziehungen. Im September 1987 wurde in Tirana von Vertretern beider Regierungen das Protokoll über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen unterzeichnet, das nach seiner Billigung durch die albanische Regierung und Ratifizierung durch den Deutschen Bundestag am 2. Oktober gleichzeitig in den Hauptstädten beider Länder veröffentlicht wurde.

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen war für beide Länder wichtig, jedoch auf asymmetrische Weise. Für die Bundesrepublik Deutschland war Albanien das einzige Land in Europa, zu dem sie keine diplomatischen Beziehungen unterhielt. Ihre Herstellung war für einen Staat, dessen Stimme in Europa und weltweit großes Gewicht hat, eine Prestigeangelegenheit. Die diplomatische Anwesenheit in Albanien bedeutete für Deutschland einen Beobachterposten in einer Region, die nicht außerhalb der wirtschaftlichen und kulturellen Interessen Deutschlands lag und in der die Symptome einer tief greifenden Krise der dortigen kommunistischen Regimes immer deutlicher sichtbar

wurden. Zweifellos war es Albanien, das von der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen am meisten profitierte: es baute seine internationale Position aus, öffnete sich gegenüber einem großen europäischen Staat, der Mitglied der Europäischen Gemeinschaft und der NATO war, nutzte die Vorteile, die ihm die wirtschaftliche, technische und finanzielle Zusammenarbeit versprach, sorgte für mehr Interesse seitens der Bundesrepublik Deutschland an der Sache der Kosovo-Albaner – in Tirana war man der Ansicht, dass die (deutsche) Haltung ihnen gegenüber korrekt und wohlwollend war. Die Normalisierung der Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland lieferte Albanien einen potentiellen Faktor, der mit seinem Gewicht dazu beitragen könnte, den Druck, der seitens anderer Länder auf Albanien ausgeübt wurde, abzuschwächen, und auch Großbritannien dazu ermutigen könnte, die Frage des albanischen Goldes zu lösen und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen ins Auge zu fassen.

Unmittelbar nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern, am 23. Oktober 1987 stattete der Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, Hans-Dietrich Genscher, Tirana einen Besuch ab. Die Botschaft, die er der albanischen Führung übermittelte, war dieselbe, die Strauß ein Jahr zuvor überbracht hatte. Sie lautete zusammengefasst: „Sie werden in uns einen überaus seriösen Partner finden. Sie wissen, dass wir Deutschen das, was wir tun, gründlich tun. Wir halten unser Wort. Das wollen wir auch mit Ihnen tun.“ Genscher versprach die Unterzeichnung von Abkommen zwischen beiden Ländern auf den Gebieten Handel, Kultur sowie Wissenschaft und Technik, über die Einrichtung einer „Lufthansa“-Verbindung, über Stipendien, über den Austausch von Wissenschaftlern, Pädagogen usw.

Auf die konkreten Vorschläge des Bundesaußenministers antwortete Ramiz Alia mit der albanischen Standardformel: die Bundesrepu-

blik Deutschland sei verpflichtet, Reparationszahlungen an Albanien zu leisten, in einer Weise, die ihr angebracht erscheint. Obwohl der albanische Spitzenpolitiker sich sagen musste, dass diese Forderung nicht mehr zog, brachte er sie dennoch vor, weil er sich mit großer Sorge die Frage stellte, ob die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland und Genschers Besuch in Tirana sowie einige andere Schritte in der albanischen Außenpolitik als Zugeständnisse, Öffnung des Landes u. dgl. bezeichnet werden würden. Daher gab Ramiz Alia einen Tag nach dem Genschers-Besuch, am 24. Oktober, auf einer Sondersitzung des Politbüros, eine Rechtfertigung ab, die mittlerweile lächerlich klingt. Als wolle er sich gegen jegliche Anschuldigung wappnen, führt er den Namen Enver Hoxhas im Munde und erklärt beflissen: „Nicht wir sind zu ihnen gegangen, sondern sie sind zu uns gekommen“, „die Deutschen wurden gezwungen, diplomatische Beziehungen mit uns aufzunehmen, ja sogar die Lösung der wirtschaftlichen Probleme zu akzeptieren – nicht in Form von Reparationen, sondern in anderer Art und Weise; sie wurden gezwungen, nach Albanien zu kommen, damit haben wir einen weiteren politischen Sieg errungen“, „über all diese Probleme wurde bereits zu Lebzeiten des Genossen Enver diskutiert.“

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen eröffnete der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern den Weg; der Zug, von dem Strauß gesprochen hatte, setzte sich auch auf der zweiten Schiene in Bewegung. Im Juni 1988 wurde das Abkommen über wirtschaftliche, industrielle und technische Zusammenarbeit unterzeichnet, in dem die wesentlichen Gebiete festgelegt waren; im Oktober erfolgte die Unterzeichnung des Rahmenabkommens über finanzielle und technische Zusammenarbeit. Gemäß dem ersten Abkommen gewährte Deutschland neben dem Betrag von 6 Millionen DM, den es für das Jahr 1987 gezahlt hatte, Albanien für die Jahre 1988-89 einen

Betrag in Höhe von 20 Millionen DM ohne Rückzahlungsverpflichtung; hauptsächlich für den Kauf von Industrieausrüstungen und landwirtschaftlichen Maschinen. Mit dem zweiten Abkommen wurde Albanien ein DM-Betrag (10 Millionen DM für 1989) für den Ankauf verschiedener Waren (keine Rüstungsgüter und Luxuswaren) zur Verfügung gestellt. Die Rückzahlung des Betrags sollte nach 10 Jahren erfolgen. Albanien befand sich 1989 am Rand des vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruchs, und die albanische Führung betrachtete die deutsche Hilfe als Rettungsboot. Das konnte sie jedoch nicht sein – zum einen aufgrund des Wesens des politischen Regimes in Albanien, zum zweiten, weil die finanziellen Verpflichtungen der Bundesrepublik sich nach den stürmischen demokratischen Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa, insbesondere in Ostdeutschland, sich enorm erhöhten und gegenüber dem kleinen kommunistischen Balkanstaat strategisch vorrangig waren.

Diese epochalen Veränderungen, deren Symbol der Fall der Berliner Mauer war, waren ein Schock für das geschwächte kommunistische Regime in Tirana. Um dem Ceausescu-Syndrom zu entgehen, kreierte es eine politische Neuerung, an die es selbst nicht glaubte: Albanien gehöre weder zum Osten noch zum Westen. Die Sitzungen des Politbüros ähnelten Totenwachen im Haus eines Gehentken – niemand wagte, den Strick zu erwähnen. Ohne eine klare Vorstellung über den einzuschlagenden Weg, voller Panik und bemüht, die erste Jahreshälfte 1990 zu überleben, warf das kommunistische Regime zahlreiche dogmatische innen- und außenpolitische Prinzipien und Standpunkte über Bord, die es bis dahin fanatisch verteidigt hatte. Man suchte sich der Europäischen Gemeinschaft und der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) anzunähern und erklärte sich bereit, diplomatische Beziehungen mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und der Sowjetunion aufzunehmen.

In der zweiten Jahreshälfte 1990 schlug Albanien den unumkehrbaren Weg tief greifender demokratischer Veränderungen ein. Die Entwicklungen in Albanien wurden von den westlichen Demokratien aus der Nähe und mit großer Aufmerksamkeit beobachtet. Die Bundesrepublik Deutschland gehörte zu den Ländern, denen es zufiel, sich im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 2. Juli 1990, die auch als Botschaftskrise in Tirana bekannt wurden, mehr als jeder andere direkt zu engagieren. An diesem sowie an den folgenden Tagen strömten über 3000 albanische Bürger in die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland; weitere Tausende suchten in anderen westeuropäischen Botschaften Zuflucht. Dieser Tag war der Beginn des Falls der „Berliner Mauer“ in Tirana. Damals – aber auch später – stellte man sich verschiedene Fragen: Warum begann der Sturm auf die Botschaften mit der deutschen Botschaft, und warum wandten die meisten albanischen Jugendlichen gerade dorthin? War es Zufall oder geplant? Es gab auch Antworten auf diese Fragen – einige davon kamen der Wahrheit nahe, andere waren naiv oder schlichtweg falsch. Die von den Ereignissen überraschte kommunistische Führung entwarf in Panik das Szenario einer Verschwörung seitens ausländischer Regierungen und Geheimdienste.

Das Eindringen mehrerer tausend albanischer Bürger in die deutsche Botschaft markierte den Beginn der Ereignisse, hatte jedoch noch eine andere Symbolik und war in gewissem Sinne kein Zufall. Die erste Gruppe derjenigen, die in die Botschaft eindringen, stürzten die Botschaftsmauer mit einem LKW um, der von der Straße kam, an der sich die Gebäude der ausländischen Botschaften befanden. Diese schlichte Mauer war bildlich gesehen die Grenze zwischen zwei Welten: der totalitären und der demokratischen Welt, ebenso wie die Berliner Mauer. Der Fall der Berliner Mauer stellte auch für die Albaner ein Symbol der Befreiung vom kommunistischen Regime und ein Modell dafür dar, wie man mit de-

mokratischen Aktionen die erträumten Veränderungen herbeiführt. In den Augen der Albaner erschien die Bundesrepublik Deutschland als die Welt der Hoffnung, der Zukunft, des Überflusses, als ein Land mit glücklichen Menschen, als das Land der in Albanien so sehr bewunderten Stars des deutschen und internationalen Fußballs: Beckenbauer, Gerd Müller, Rummenigge und andere. Es war ein Bild, in dem Realität und Naivität, Wunschdenken und Unwissenheit, Träume und Armut ineinander übergingen. Als diese Menschen auf Intervention der europäischen Regierungen und der internationalen Einrichtungen Tirana verließen, um in den betreffenden Ländern politisches Asyl zu beantragen, waren alle sich darüber im klaren, dass das kommunistische Regime vor dem Ende stand. Nach diesen Ereignissen wurde die deutsche Botschaft vorübergehend geschlossen, die diplomatischen Beziehungen wurden auf Eis gelegt und die deutsche Wirtschaftshilfe wurde eingestellt. Jene tausende von Albanern, die vor 17 Jahren nach Deutschland gekommen waren und deren Zahl sich in der Folgezeit noch erhöht hat, haben bestimmt nicht vergessen, woher sie kamen und wie sie kamen, wie sie aufgenommen und behandelt wurden, wie sie untergebracht wurden und was für eine Arbeit oder Ausbildung sie bekamen. Die meisten von ihnen sind mittlerweile deutsche Staatsbürger geworden, die das Land, das sie aufgenommen hat, und seine Gesetze respektieren. Dies ist auch ein Zeichen größter Dankbarkeit gegenüber dem deutschen Volk, das ihnen in den schwierigen Tagen, da das ungeliebte, aufgezwungene Regime sich in Agonie befand, zur Seite gestanden hatte.

Die Studentenbewegung vom Dezember 1990 zwang das kommunistische Regime, die Monopolstellung der Staatspartei endgültig aufzugeben. Das Regime wurde gezwungen, politischen Pluralismus zuzulassen und die Rechte und Freiheiten der Menschen zu respektieren. Albanien ließ die Epoche der kommunistischen Diktatur hinter sich und trat in eine neue Etappe

der demokratischen Entwicklung ein, die nicht leicht sein würde, sondern die Geburtswehen der zerbrechlichen albanischen Demokratie mit sich bringen würde.

In den neunziger Jahren nahmen die albanisch-deutschen Beziehungen neue Dimensionen an und wurden mit neuem Inhalt gefüllt. Im Juni 1991, nach dem Vertrauensvotum für die Stabilitätsregierung, die die erste Koalitionsregierung in Albanien war, besuchte Bundesaußenminister Genscher Tirana zum zweiten Mal. Sein Besuch stellte das Ende des Stillstands in den albanisch-deutschen Beziehungen und den Beginn eines neuen Kapitels dar. Die Beziehungen erhielten eine weitere Dimension nach Genschers drittem Besuch in Tirana im April 1992, einen Monat nach den Neuwahlen zum Parlament, als deren Sieger die Demokratische Partei hervorgegangen war. Die Beziehungen entwickelten sich auf allen Gebieten, sowohl bilateral als auch multilateral, im Verhältnis zur EU, zur NATO, zum Europarat, zur KSZE (später: OSZE) u.a., wobei Deutschland eine überaus wichtige und ausschlaggebende Rolle spielte. Sie waren von den ideologischen Vorurteilen befreit worden und entwickelten sich nunmehr auf der Grundlage neuer Prinzipien. In Albanien wurden unter Schwierigkeiten, aber mit deutlichem politischem Willen neue pluralistische Institutionen sowie Rechtsstaat und Marktwirtschaft errichtet; man unternahm erste Schritte zur Respektierung der Freiheiten und Rechte des Menschen.

Bis heute haben sämtliche albanischen Regierungen der demokratischen Periode die Bundesrepublik Deutschland als eines der Länder angesehen und gewürdigt, die Albanien mit größter Sympathie begegnen, ebenso wie sämtliche deutschen Regierungen ungeachtet ihrer politischen Couleur Albanien bei seiner Entwicklung, bei der Überwindung der Krisen und bei der schrittweisen Integration in die euro-atlantischen Strukturen geholfen haben. Ständig fand eine Zusammenarbeit und ein politischer

Dialog auf hoher Ebene statt. In den letzten 15 Jahren haben albanische Präsidenten, Ministerpräsidenten und Parlamentsabgeordnete immer wieder Deutschland besucht und dort nützliche Gespräche geführt und beträchtliche Unterstützung für die Projekte zur Entwicklung der Demokratie und der Marktwirtschaft sowie für die Integration Albaniens in die EU und in die NATO erhalten. Ebenso empfing Albanien Bundespräsident Herzog (im März 1995 – seinerzeit wurde die Gemeinsame Erklärung unterzeichnet, die als ein Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern gewürdigt wurde) und Bundeskanzler Schröder (1999). Gegenseitige Besuche der Außenminister oder anderer Minister beider Länder fanden häufig statt. Mittlerweile ist eine solide Grundlage dafür geschaffen worden, dass der Austausch und der politische Dialog auf hoher Ebene auch künftig erfolgreich weitergeführt wird. Albanien hofft, dass Bundeskanzlerin Angela Merkel zu einem ihr genehmen Zeitpunkt zu Besuch kommen wird.

Die deutschen Regierungen waren stets an politischer Stabilität in Albanien interessiert und haben diese stets eng mit der Stabilität der Region verknüpft. Sie zögerten nicht, ihre Besorgnis über die Entstellungen des Demokratisierungsprozesses, über die Verletzungen der Rechte und Freiheiten der Menschen und über die schweren politischen und Regierungskrisen in den Jahren 1996, 1997, 1998, 2001 und 2007 zu äußern, Hinweise zu geben und Botschaften zu übermitteln. Politische Stabilität im Land wurde als notwendige Bedingung für alle politischen Kräfte Albaniens bezeichnet, um die Beziehungen auch auf anderen Gebieten zu entwickeln.

Die albanische Politik muss sich noch gründlicher der Tatsache bewusst werden, dass die Fortführung der politischen Beziehungen und die ständige Aufrechterhaltung eines hohen Niveaus im gegenseitigen Austausch ein Prozess ist, der von zwei Seiten geführt wird und bei

dem beide Seiten Verpflichtungen haben. Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, konsequente Einhaltung des Beschlossenen und vorherige Koordination der Standpunkte bei empfindlichen Fragen, welche beide Seiten betreffen, die jedoch auch mit Drittländern oder diversen Institutionen zu tun haben können – dies sind grundlegende Elemente, die eine erfolgreiche Fortführung der strategisch bedeutsamen Beziehungen zwischen Albanien und Deutschland auf politischer Ebene gewährleisten. Einen wertvollen Beitrag zur Heranbildung und Konsolidierung einer demokratischen politischen Kultur, zur Respektierung des Rechtsstaats, zur Stärkung der Rolle der Zivilgesellschaft und der Nichtregierungsorganisationen leisteten und leisten auch einige bekannte deutsche Stiftungen, die in Albanien vertreten sind, sowie andere Stiftungen in Deutschland, die uns stets Unterstützung und fachlichen Rat bezüglich albanischer Probleme gewährt haben. Die Würdigung wäre unvollständig, wenn hier nicht auch die überaus geschätzten Sendungen der Deutschen Welle in albanischer Sprache erwähnt würden, die über Jahre hinweg als Sprachrohr der Entwicklung der albanisch-deutschen Beziehungen fungiert und somit einen wichtigen Beitrag zu diesen Beziehungen geleistet haben.

Eines der wichtigsten Gebiete in den Beziehungen zwischen beiden Ländern ist die wirtschaftliche, finanzielle und technische Zusammenarbeit. Seit der Festlegung der Richtlinien für diese Zusammenarbeit Ende der 80er Jahre bis heute ist die Bundesregierung ihren Verpflichtungen im großen und ganzen nachgekommen. Die Zusammenarbeit weist nach wie vor eine deutliche Asymmetrie auf, derer man sich bewusst ist: Deutschland verfügt über große Möglichkeiten, Hilfe zu leisten und Kredite zu vergeben, Investitionen zu tätigen und Projekte in Albanien umzusetzen, während die Aufnahmefähigkeit Albaniens sowie die administrativen und technischen Kapazitäten des Landes nicht auf dem erforderlichen Stand waren:

Es existierte ein Missverhältnis zwischen dem von Albanien auf höchster Ebene geäußerten politischen Wunsch nach seriösen Investitionen seitens bedeutender und bekannter deutscher Firmen einerseits und der Umsetzung konkreter politischer Richtlinien zur Gewährung der notwendigen Erleichterungen für die Investoren und zur Schaffung geeigneter rechtlicher Rahmenbedingungen sowie der für den Wettbewerb erforderlichen Transparenz andererseits. Ich hatte einige Jahre lang das Amt des Außenministers inne und bin mir dieser Asymmetrien bewusst; ebenso kann ich das seriöse Engagement der deutschen Seite in Sachen Hilfe für Albanien bezeugen. Am 14. November 1997 sagte Bundesaußenminister Klaus Kinkel mir in Bonn: „Bringen Sie Ihre Wünsche begründet vor, und wir sind bereit, Ihnen in jeder Hinsicht zu helfen“. Als ich und meine anderen albanischen Kollegen in den Gesprächen mit deutschen Regierungsvertretern jedoch die Erhöhung der deutschen Hilfsleistungen und der Zahl der Projekte zur Sprache brachten, ließ man uns mehrmals wissen, dass die deutsche Seite hierzu bereit sei, aber „Sie nehmen die Hilfe, die wir Ihnen gewähren, nicht in Anspruch.“

Ungeachtet der albanischen Schwächen, die auf das Nichtvorhandensein einer Verwaltung und von marktwirtschaftlich geschulten technischen Fachleuten sowie auf die Deformierung dieser Faktoren durch politische Eingriffe zurückzuführen waren, erzielte die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern erfreuliche Ergebnisse. Von 1988 bis jetzt hat Deutschland Albanien Hilfen und Kredite in Höhe von rund 367 Euro gewährt. Damit steht Deutschland an zweiter Stelle hinter Italien; zählt man jedoch die deutschen Beiträge zu den Hilfsleistungen hinzu, die Albanien von der Europäischen Union und von internationalen Finanzinrichtungen erhält, so kann Deutschland möglicherweise als Hauptgeberland pro Kopf der Bevölkerung betrachtet werden. Die Zusammenarbeit mit Deutschland beschränkt sich nicht nur auf finan-

zielle Hilfe, sondern schließt auch Unterstützung bei der Reform und Umgestaltung mit ein. Dutzende von deutschen Spezialisten haben bei der Ausarbeitung und Umsetzung verschiedener Projekte in Albanien sowie bei der Ausbildung albanischer Fachleute mitgewirkt, die dazu befähigt wurden, die Normen, Konzepte und Methoden der Marktwirtschaft und die Errungenschaften der modernen Technologie anzuwenden und die albanische Gesetzgebung der EU-Gesetzgebung anzunähern.

Die wichtigsten Bereiche der bilateralen Zusammenarbeit waren und sind: Energiewesen, Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, städtische Müllabfuhr sowie Unterstützung kleiner und mittlerer Unternehmen. Die Zusammenarbeit auf diesen Gebieten ist in den jährlichen Protokollen über Entwicklungszusammenarbeit festgelegt und wird durch zwei Institutionen umgesetzt: von der Entwicklungsbank KfW, was die finanzielle Hilfe angeht, und von der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ), was die technische Unterstützung betrifft. Ausgehend von den Regierungskonsultationen, die vor einigen Monaten stattfanden, und von den Regierungsverhandlungen, die in diesem Monat (Oktober) in Tirana abgehalten werden, erwartet man, dass im Rahmen der Finanziellen und Technischen Zusammenarbeit im Jahr 2007 die finanziellen Leistungen Deutschlands für die laufenden Energieprojekte, aber auch für neue Projekte, die nicht nur für Albanien, sondern auch für die Region insgesamt von Interesse sind, noch vorrangiger behandelt werden, etwa die 400 kw-Übertragungsleitung Tirana-Podgorica und die Leitung Tirana-Prishtina.

Die Investitionen im Energiebereich – Energieerzeugung und –übertragung sowie Privatisierung – werden von Albanien begrüßt und sind für unser Land, das eine schwere Energiekrise durchmacht, welche möglicherweise noch ziemlich lange andauern wird, bitter notwendig. In den künftigen Verhandlungen sollte die albanische Seite ihren

deutschen Gesprächspartnern jedoch ausreichende Garantien dafür bieten, dass die deutschen Firmen ein geeignetes Wettbewerbsklima vorfinden werden. In Albanien sind zahlreiche deutsche Firmen vertreten, darunter auch sehr bekannte, die Gesamtmenge ihrer Investitionen ist jedoch bescheiden. Albanien muss sich gegenüber deutschem Kapital öffnen – dies muss eine konstante strategische Linie sein, die von allen albanischen Regierungen, ungeachtet ihrer politischen Couleur, einzuhalten ist.

Die albanisch-deutschen Beziehungen haben sich auch auf dem Gebiet der militärischen Zusammenarbeit sowie der Zusammenarbeit im Bereich der öffentlichen Ordnung und Sicherheit erfreulich entwickelt. Auf militärischem Gebiet konzentrierte sich die Zusammenarbeit auf gemeinsame Übungen, auf materielle und technische Hilfe für die albanischen Streitkräfte, auf Fortbildung albanischer Soldaten in Deutschland, auf die Entsendung deutscher Fachleute ins Verteidigungsministerium und an die Militärakademie sowie auf die Friedensmission in Bosnien-Herzegowina. Die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet wird sich nach dem Besuch von Bundesverteidigungsminister Jung noch weiter entwickeln. Auch bei der Neustrukturierung der albanischen Polizei, bei ihrer Befähigung zur wirksameren Bekämpfung der organisierten und der gewöhnlichen Kriminalität, bei ihrer materiellen Ausstattung und bei der Ausbildung einer beträchtlichen Zahl von Spezialisten auf dem Gebiet der Sicherheit und der Ordnung war die deutsche Hilfe spürbar.

In den 20 Jahren der Beziehungen hätte hinsichtlich der Zusammenarbeit in den Bereichen Bildungswesen, Wissenschaft, Kultur und Kunst viel mehr getan werden können. Es gab Austausch zwischen den Universitäten, Postgraduierenausbildungsmaßnahmen, und technische Hilfe durch Deutschland für die albanischen Universitäten, gemeinsame und gesonderte wissenschaftliche Konferenzen über die Geschichte, Kunst und Kultur

beider Völker, Archäologie- und Buchausstellungen, Konzerte usw. Das im Dezember 1995 unterzeichnete Kulturabkommen ist unglücklicherweise nicht in Kraft getreten. Albanien muss stärker daran interessiert sein, sein kulturelles Erbe in Deutschland bekanntzumachen und von den Leistungen und Erfahrungen Deutschlands auf dem Gebiet der Wissenschaft und der modernen Technologie zu profitieren.

Bei einem Teil der Öffentlichkeit, der sich – selbst in Deutschland – nicht in Prozentzahlen ausdrücken lässt, ist der Begriff „Albanien“ negativ besetzt. Dies ist auf die erschütternden und dramatischen Entwicklungen zurückzuführen, die die bis dahin abgeschlossene albanische Gesellschaft infolge der plötzlichen Öffnung Albaniens Anfang der 90er Jahre durchmachte. Das Land war kaum darauf vorbereitet, mit den großen Behinderungen, die ihm die gerade überwundene Diktatur zugefügt hatte, fertig zu werden und sich den westlichen politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Realitäten zu stellen. Der Ausbruch aus der hermetischen Isolierung führte zu unkontrollierten sozialen Explosionen, die extreme Armut produzierte eine Massenflucht – man wollte unter allen Umständen und mit allen Mitteln das Land verlassen, um die verlorene Zeit aufzuholen und um sich auf die Suche nach einem besseren Schicksal zu machen. In den meisten Fällen ließ man sich dabei von den illusorischen Vorstellungen leiten, die die italienische Fernsehklame verbreitete. Der Staat der kommunistischen Diktatur war gefallen, der Rechtsstaat mit funktionierenden, respektierten Gesetzen und mit neuen Institutionen wurde jedoch nicht sofort errichtet; auch existierte keine ausgebildete politische Klasse. Von daher sorgten während dieses gesamten Zeitraums die politischen Krisen, die zuweilen extrem und radikal waren und manchmal dicht aufeinander folgten, dafür, dass der Ruf Albaniens dem typischen Negativ-Klischee des Begriffs „Balkan“ entsprach. Diese Entwicklungen schufen ein Treibhausklima,

in dem sich solche bekannten und keineswegs nur in Albanien verbreiteten Phänomene wie Korruption, organisiertes Verbrechen, illegaler Waffen-, Drogen- und Menschenhandel rasch ausbreiten konnten – Erscheinungen, die insbesondere in einer rückständigen, im Übergang begriffenen Gesellschaft, in einem Staat mit nicht funktionsfähigen Institutionen besonders bedrohlich sind. Wenn man sich dann noch die unglücklicherweise in weiten, uninformierten Kreisen verbreitete Auffassung vor Augen hält, der zufolge Albanien eine rein moslemische Gesellschaft sei, so übt dieses Bild eines fernab von Europa gelegenen, in Europa unerwünschten Landes entscheidenden Einfluss auf das Denken und die Einstellung der Europäer, auf die Entscheidungen der Politiker und Meinungsmacher aus.

Es wäre nicht korrekt, diese Realität der vergangenen Jahre und in viel geringerem Ausmaß der heutigen Tage zu leugnen. Es bedarf keiner großen Phantasie und auch keiner reichen politischen und diplomatischen Erfahrung, um sich klarzumachen, dass die Albanien-Akten in den westlichen, darunter auch den deutschen Archiven diese Situation widerspiegeln. Wober man sich jedoch in den oben erwähnten Kreisen nicht bewusst ist und worauf noch ausgiebig eingegangen werden muss, das sind die tiefen europäischen Wurzeln der Albaner – nicht nur was ihre geographische Zugehörigkeit, sondern auch was ihre Kultur, ihre Geschichte und ihre traditionelle geistige Verfassung anbetrifft. Albanien ist ein Teil des historischen Europas und möchte integraler Bestandteil des gegenwärtigen politisch, wirtschaftlich und institutionell vereinigten europäischen Raums werden. Dieser Wunsch aller Albaner wurde seit 1990 tausend- und abertausendfach zum Ausdruck gebracht und von allen albanischen Regierungen bis heute als politischer Wille formuliert. Natürlich ist der Wunsch der Albaner allein für die Integration in EU und NATO nicht ausreichend. Es bedarf noch zweier entscheidender Voraussetzungen: Erfüllung sämtli-

cher geforderter Standards und Unterstützung durch die Mitgliedsstaaten sowie durch die repräsentativen europäischen und euro-atlantischen Institutionen.

Die albanischen Regierungen seit 1990 sind sich nicht nur ihrer Verpflichtungen bezüglich Erfüllung der Beitrittsbedingungen bewusst geworden, sondern haben sich darüber hinaus bemüht, die Hilfe und Unterstützung der EU- und NATO-Mitgliedsstaaten zu gewinnen. In diesem Zusammenhang haben sie die Unterstützung der Bundesregierungen als vorrangigen Faktor gewürdigt und sie erbeten. Im diplomatischen Archiv Albaniens befinden sich die vollständigen Akten, in denen diese zunächst in Bonn und später in Berlin unternommen Bemühungen sowie die von Deutschland übermittelten Antworten und Botschaften ersichtlich sind. (...)

Die Bundesrepublik Deutschland hat von Beginn an die Bestrebungen Albaniens bezüglich Integration in die EU unterstützt. Sie hat diese Forderung als legitim betrachtet und hat den Albanern ständig ermutigende Botschaften überbracht, was ihre Bemühungen anbetrifft, sich der europäischen Familie anzuschließen. (...)

Ebenso wie die anderen wichtigsten EU-Staaten betrachtet auch Deutschland den EU-Beitritt Albaniens in engem Zusammenhang mit der europäischen Perspektive des westlichen Balkan, die auf dem Gipfel von Thessaloniki im Juni 2003 festgelegt wurde. Der Beginn von Verhandlungen im Januar 2003, ihr Abschluss und die Unterzeichnung eines Stabilisierungs- und Assoziierungs-Abkommens (SAA) zwischen Albanien und den EU-Mitgliedsstaaten im Juni 2006 erfolgte im Geist dieser Strategie der europäischen Integration des westlichen Balkan. Die Unterzeichnung des SAA und seine Ratifizierung durch die Parlamente der EU-Mitgliedsstaaten ist eine wichtige Station auf dem schwierigen Weg der vollständigen Integration Albaniens in die europäische Familie. Die zu erwartende

Ratifizierung des SAA durch den Bundestag wird eine weitere klare Bestätigung des politischen Willens der Bundesrepublik Deutschland, die albanischen Bestrebungen zu unterstützen, und eine weitere Ermutigung sein, sich weiterhin unermüdlich zu bemühen, die aus diesem Abkommen erwachsenen Verpflichtungen zu erfüllen. Der letzte Besuch des albanischen Außenministers in Berlin im letzten Monat (*September 2007*) war eine gute Gelegenheit, den ständigen politischen Dialog für weitere Schritte der Integration Albaniens in die EU und in die NATO nutzbar zu machen.

Durch ihre beiden repräsentativsten Minister – Verteidigungsminister F.J. Jung Ende August in Tirana und Außenminister Frank Walter Steinmeier im September in Berlin – hat die Bundesregierung den Fortgang und die positiven Bemühungen Albaniens bezüglich Einladung zum NATO-Beitritt auf dem Gipfel in Bukarest im April 2008 gewürdigt. Ihr zufolge muss die mögliche Aufnahme Albaniens auf diesem Gipfel auf zwei Kriterien oder Prinzipien beruhen: Erfüllung sämtlicher politischen und technischen Standards, (*die Aufnahme erfolgt*) also aufgrund der Verdienste und in Funktion des „Adria 3“-Pakets, das auch Kroatien und die Republik Mazedonien einschließt. In Tirana herrscht verhaltener Optimismus; man bemüht sich, die bis April nächsten Jahres verbleibenden Monate zu nutzen, um die notwendigen Standards sowie das Vertrauen der Bundesrepublik Deutschland und der anderen NATO-Partner zu erfüllen, damit diese in Bukarest Albanien die Einladung zum Beitritt aussprechen.

Die Aufnahme Albaniens in die NATO – zusammen mit den beiden anderen Ländern der „Adria-Charta“ – würde spürbar zur Stabilität und Sicherheit im westlichen Balkan, aber auch darüber hinaus, beitragen. Zu diesem Zweck sowie zu anderen gesonderten und gemeinsamen Zwecken haben Albanien und die Bundesrepublik Deutschland zusammengearbeitet und tun dies weiterhin, mit dem Ziel, die Krisen und potentiellen Konflikte in der

Region einer Lösung zuzuführen. Die Zusammenarbeit im Rahmen der Friedensmission in Bosnien-Herzegowina war bescheiden, was ihre Ausmaße anbetrifft, jedoch sehr bedeutend, was die von ihr ausgehende Botschaft angeht. Seit 1999 vereint der Stabilitätspakt beide Länder zu einem Unternehmen, das in Südosteuropa, wo die Sicherheitskomponente eine ganz wichtige Rolle spielt, auf zahlreichen Gebieten zusammengearbeitet.

Der Fortschritt, der im Umgang mit den potentiellen Gefahren, die zu Krisen und Konflikten führen, auf dem westlichen Balkan gemacht wurde, ist noch nicht vollständig. Die Region ist weiterhin bedroht – aufgrund des Vorhandenseins explosiver Gefahrenherde, die entweder halb erloschen sind oder sich unter der ständigen Kontrolle oder sich unter der ständigen Kontrolle durch Friedensmissionen oder durch internationale zivile und militärische Präsenz befinden. Die größte Herausforderung für Frieden, Sicherheit und Stabilität in der Region in den 12 Jahren seit dem Ende des Konflikts in Bosnien-Herzegowina war und ist das Kosovo-Problem.

Obwohl Albanien und Deutschland in Bezug auf Kosovo geographisch unterschiedlich gelegen sind (...) und obwohl beide Länder nicht dieselben grundlegenden nationalen, geopolitischen, wirtschaftlichen und geistigen Interessen haben können, haben sie in dieser Angelegenheit jahrelang aktiv zusammengearbeitet. Albanien hat Deutschland stets als einen der wichtigsten internationalen Faktoren bei den Bemühungen gewürdigt, welche unternommen wurden und werden, um eine gerechte, sichere und langfristige Lösung für Kosovo zu finden. Die albanischen Regierungen haben die deutsche Politik in Sachen Kosovo nicht nur aus nationalem Blickwinkel und aus ihrem berechtigten Interesse an der dort lebenden albanischen Mehrheit heraus gewürdigt. In der öffentlichen Meinung auf dem Balkan existiert Sympathie für das deutsche Volk – diese Sympathie reicht bereits fast ein halbes Jahrhundert zurück; damals wurde Albanien

ein unabhängiger Staat. Albanien und die Albaner vertrauen auf die Kohärenz der deutschen Politik, auf Deutschlands ununterbrochenen diplomatischen Einsatz, mit dem Ziel, Kosovo und der Region die Aussicht auf Sicherheit zu eröffnen. Dies geschieht dadurch, dass die Bestrebungen und der Wille der Mehrheit umgesetzt werden, Grundlage hierfür ist jedoch, dass ebenso sämtliche Rechte der Minderheiten respektiert und garantiert werden, wie es den europäischen Niveaus und Standards entspricht.

Auch die Bundesrepublik Deutschland hat Albanien als wichtigen Partner auf dem westlichen Balkan und als einen der wesentlichen regionalen Faktoren im Umgang mit der Herausforderung Kosovo betrachtet. In dieser Angelegenheit fand ein ununterbrochener politischer Dialog statt, insbesondere in den Jahren 1997-1999, als dieses Thema sämtliche bilateralen Treffen beherrschte. Auch in den darauf folgenden Jahren stand es auf der Liste der bei Gesprächen zwischen Albanien und Deutschland behandelten Themen ganz oben – dies gilt auch für die Gespräche, die beide Außenminister im September 2007 in Berlin führten, sowie für die Gespräche zwischen dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt (*Gernot Erler*) und führenden albanischen Politikern vor einigen Tagen (*am 2.10.2007*) in Tirana.

Die Konsultationen und der aktive Dialog zwischen Albanien und Deutschland über den künftigen Status Kosovos beruhen auf einigen Prinzipien und Werten, die von der Mehrheit der wichtigsten internationalen Faktoren angenommen wurden. Die deutsche Diplomatie achtet erwiesenermaßen darauf, die Linien nicht zu überschreiten, die bezüglich des künftigen Status Kosovos auf europäischen Foren oder in der Kontaktgruppe festgelegt worden sind; manchmal zeigte Deutschland im Vergleich zu seinen europäischen Partnern sogar mehr Zurückhaltung, indem es darauf bestand, dass man Möglichkeiten und Brücken für die Kommunikation zwischen Prishtina und Belgrad schaffen müsse. Diese Nuancen tasten jedoch den Deut-

schen Standpunkt bezüglich der Grundlagen, auf denen die Lösung des künftigen Status Kosovos beruhen müsse, in ihrem Kern nicht an: die Prinzipien der Kontaktgruppe, die drei bekannten NEIN und der Ahtisaari-Plan.

In all den vergangenen Jahren ist den verschiedenen albanischen Regierungen von hohen politischen und diplomatischen Kreisen Deutschlands oftmals Augenmaß bei der Behandlung des Kosovo-Problems nahegelegt worden: man solle dazu beitragen, die Spannungen zwischen Albanern und Serben abzubauen, und darauf achten, keine nationalistischen Gefühle bezüglich Schaffung eines sogenannten „Großalbaniens“ anzufachen. Die gemäßigten Standpunkte der albanischen Regierungen und ihre Beiträge zur Zusammenarbeit mit internationalen Partnern – insbesondere im Jahre 1999, aber auch danach – sind bekannt. Diese Standpunkte wurden auch in Berlin gewürdigt und begrüßt – hochrangige albanische Politiker haben dort mehrmals versichert, dass Gefühle zugunsten eines „Großalbaniens“ in Albanien nicht existieren und nicht herangezuchtet würden.

Albanien hat das Recht, sich über den künftigen Status Kosovos und über das Schicksal der dort lebenden albanischen Bevölkerungsmehrheit Sorgen zu machen. Albanien verheimlicht nicht – und hat auch keinen Grund, dies zu tun –, sondern erklärt offen, dass sie die Unabhängigkeit Kosovos auf der Grundlage des Ahtisaari-Pakets unterstützt, denn dies werde die Sicherheit Kosovos und der Region garantieren. In dieser Angelegenheit liegt Albanien auf derselben Linie wie die Bundesrepublik Deutschland und die meisten EU-Staaten. Albanien versteht die negative Einstellung Serbiens, Russlands sowie einiger anderer Länder; der bisherige Verlauf der 120-tägigen Zusatzverhandlungen lässt jedoch eine Lösung im Einklang mit dem Ahtisaari-Plan als die einzige Hoffnung erscheinen. Der künftige Status Kosovos läuft auf einen Teufelskreis hinaus, der an die Jahre erinnert, die die europäische Diplomatie auf der Suche nach einer

Lösung für Bosnien-Herzegowina verloren hat – damals löste ein Friedensplan den anderen ab, bis man nach dem Massaker von Srebrenica endlich zu dem halbherzigen und auferlegten Dayton-Abkommen kam. Alle wissen: Bei der Lösung des Kosovo-Problems kommt jeder verlorene Tag teuer zu stehen, stellt jeder Monat des Hinausschiebens eine Gefahr dar. Kosovo darf nicht zum Jerusalem des Balkans werden. Albanien wird weiterhin mit der Bundesrepublik Deutschland und mit allen anderen regionalen, europäischen und internationalen Faktoren zusammenarbeiten, damit Kosovo und der westliche Balkan nicht länger Zeit, Energien, Werte und Potentiale verbrauchen, die für Krisenvorbeugung und Konfliktlösung aufgewendet werden, sondern Bestandteil der euro-atlantischen und internationalen Strukturen werden.

In diesem Kontext der globalen Zusammenarbeit gibt es zwischen Albanien und Deutschland noch viele ungenutzte Möglichkeiten: etwa bei den Vereinten Nationen, im Europarat, in der OSZE usw. Deutschlands Status als ein großer europäischer Staat und Freund Albanien macht es erforderlich, dass die albanischen Regierungen – egal welche gerade die Macht ausübt – über Deutschlands Standpunkte und Ziele in den internationalen Beziehungen gut im Bilde sind. Die wichtigsten internationalen Partner Albanien, darunter auch Deutschland, wissen, dass das kleine Albanien den Großen nicht in die Suppe spucken und sich nicht zwischen sie drängen kann. Auch hier ist gutes Verständnis von Nutzen. In den Augen der Albaner ist Deutschland ein großer und unersetzlicher Freund.

Dieser kurze Spaziergang durch die zwanzigjährige Geschichte der albanisch-deutschen Beziehungen gibt vielleicht Anlass zu einer umfassenderen, gründlicheren Studie. Kommentare und Vorschläge zu dem oben Gesagten sind nützlich und willkommen.

*Prof. Dr. Paskal Milo
Tirana*

Frontwechsel der Linken in der Sprachpolitik?

Albanisch ist bekanntlich als Literatursprache ein Spätentwickler. Nach den frühesten schriftlichen Zeugnissen aus dem 15. Jahrhundert (ältestes gesichertes Sprachfragment ist die Taufformel des Bischofs Pal Engjëlli vom 8.11.1462) und kirchlicher Literatur, die 1555 mit dem „Messbuch“ des Gjon Buzuku beginnt, konnte sich das Albanische als Schriftsprache aus kulturellen und politischen Gründen erst spät etablieren. Die Entscheidung für ein rein lateinisches Alphabet fiel erst 1908 auf einem Kongress in Manastir-Bitola, und es dauerte bis 1972, bis ein gesamtalbanischer Sprachkongress in Tirana eine schriftsprachliche Norm festlegte. Bei dieser Normierung wurde das Toskische (Südalbanische) zu Grunde gelegt, während die in Kosovo und Makedonien gesprochene gegische Sprache sich in der Sprachnorm nicht so recht wiederfindet; das gilt für Phonologie, Morphologie und Lexik.

Einerseits wurde dies von jugoslawischer Seite dazu instrumentalisiert, eine kulturelle Distanz zwischen den jugoslawischen Albanern und denen im „Mutterland“ zu konstruieren (siptari gg. albanci). Andererseits meldeten sich nach dem Sturz des kommunistischen Regimes Advokaten einer Re-Gegisierung (besonders Arshi Pipa) zu Wort, die unterstellten, die Sprachnormierung 1972 sei der politischen Dominanz der kommunistischen Tosken um Enver Hoxha und Mehmet Shehu geschuldet, die im Bürgerkrieg 1944 die Gegen, die überwiegend auf der antikommunistischen Seite gestanden hatten, kulturell diskriminieren wollten; da-

durch seien dem albanischen Volk wichtige Kulturgüter, besonders das Werk Gjergj Fishtas, vorenthalten worden.

Dem wurde entgegen gehalten, dass auch die stärkste konservative Bewegung des II. Weltkrieges, der Balli Kombëtar um Mid'hat Bej Frashëri starke toskische Elemente umfasste, seine Machtübernahme also keineswegs zu einer gegischen Prägung eines normierten Albanisch geführt hätte. Auch war der albanische Kommunismus keine rein toskische Veranstaltung; immerhin war Hoxhas Nachfolger Ramiz Alia ein Gege.

Außerdem erfolgt Sprachnormierung praktisch immer auf der Grundlage bestimmter Regionaldialekte und nicht nach einem Proporz aller Varianten. Das heutige Deutsch sähe anders aus, wenn Martin Luther aus Bayern gestammt hätte, und die Italiener würden anders sprechen, wenn Dante Venezianer oder Neapolitaner gewesen wäre.

Im Diskurs der letzten anderthalb Jahrzehnte ist die Kritik am „kostallarçe“ (wie die Normsprache nach ihrem Urheber, dem Sprachwissenschaftler Androkli Kostallari, böswillig bezeichnet wurde) ganz eindeutig ein „rechtes“ Thema gewesen, das in den Kontext des Bruchs mit der kommunistischen Ära und der Rückbesinnung auf die früheren Regimes (besonders eine Idealisierung der Zogu-Diktatur) gehört.

Allerdings blieb es ein Thema für Fundamentalisten, die nicht in der

direkten politischen Verantwortung standen. Sali Berisha hat weder in seiner Amtszeit als Präsident (1992-97) noch nach seiner Wahl zum Ministerpräsidenten (2005) Anstalten gemacht, eine neue Sprachnormierung in die Weg zu leiten oder eine doppelte Schriftsprache in einer gegischen und einer toskischen Variante durchzusetzen.

Anscheinend entdeckt derzeit die politisch angeschlagene Linke dieses Thema. Am 30.11.2007 brachte die Tageszeitung „Shekulli“ (Das Jahrhundert) einen längeren Artikel „Schluss mit der sprachlichen Apartheid in Albanien!“, im Wesentlichen ein Interview mit der Sprachwissenschaftlerin Ledi Shamku-Shkreli.

Im Vorspann wird die Standardsprache bereits als „abgeschlossener und ausgrenzender Code“ bezeichnet, der die Mehrheit der Albaner kulturell und sozial ausschleife und auch durch Zwangsmaßnahmen nicht mehr zu retten sei.

Shamku-Shkreli kritisiert die Sprachvereinheitlichung von 1972 als von oben oktroyierten ideologisch gesteuerten Prozess, der auf die tatsächlich gesprochene Sprache trotz Warnungen von Eqrem Çabej keine Rücksicht genommen habe. Die Ausgrenzung des Gegischen führe heute gerade in Kosovo zu einer unkorrekten Schriftsprache, weil die Regeln überkorrekt und damit falsch angewendet würden (z.B. durch überflüssiges Einsetzen des stimmlosen -ë- wie in „unë shkojë; një anëtarë fatëlumë; bëmirës; gjithësej; gjithënjë; shqipëtar“).

Es gebe einen direkten Zusammenhang zwischen der sprachlichen, der sozialen und der politischen Diskriminierung. Die kommunistische Sprachpolitik habe alles Gegische mit dem Stigma der Minderwertigkeit und Rückständigkeit abgestempelt. Auch nach dem Ende der politischen Diskriminierung dauere die sprachliche und

damit die soziale Ausgrenzung an. „Über ganze Jahrzehnte hinweg wurden die Gegen in Albanien sprachlich wie die Juden in Hitler-Deutschland behandelt...“, und auch heute noch wirke die Sprachpolitik effizienter als die Berliner Mauer.

Shamku-Shkreli spricht sich für eine Emanzipation vom Code der Amtssprache aus; das Meer des traditionellen Albanisch, in das die Flüsse des Gegischen, des Toskischen und des Arbëresh einmündeten, sei viel reicher. Die Amtssprache selbst müsse auf die Funktionalität ihrer Standards geprüft und modernisiert werden. Bereits in der Schule müsse sprachliche Pluralität gefördert werden. Ledi Shamku-Shkreli gehört nicht zur politischen Rechten, sondern ist offenbar einer der rising stars der Sozialistischen Partei und steht Parteichef Edi Rama nahe. Es wird spekuliert, sie könnte eine Kandidatin für das Amt der Bildungsministerin sein, falls die Linke (wonach es derzeit nicht aussieht) im Sommer 2009 die Wahlen gewinnen sollte. Leider gibt es in Albanien kaum Sensibilität für absolut unpassende historische Parallelen. Die Abwertung des Gegischen mit der Vernichtung der Juden in Verbindung zu bringen, würde eine politische Karriere in Deutschland beenden, bevor sie begonnen hat, in Albanien geht so etwas ungestraft durch. Insofern hat eine solche Kampagne gegen die Sprachstandardisierung von 1972 eine politische Dimension. Sie könnte kurzfristig darin liegen, dass die Sozialisten, die sich bei Wahlen im Norden immer schwer tun, enttäuschte Wähler der Rechten abfischen wollen, indem sie ihnen kulturelle Angebote machen. Sollten die Äußerungen von Shamku-Shkreli allerdings jemals staatliche Politik werden, wäre es für die Existenz der albanischen Literatursprache ein Super-GAU.

Michael Schmidt-Neke

Oper im Land der Skipetaren



Direktflüge von Deutschland nach Albanien gibt es kaum. Gewöhnlich wählt man, wenn man von Berlin nach Tirana fliegt den Umweg über Mailand oder Budapest. Ich entschied mich für den Weg über Ungarn und gegen 23 Uhr erhob sich die Maschine in Richtung „Land der Skipetaren“. Angenehm und ruhig begann der Flug, die Augen des Regisseurs schlossen sich, die Gedanken kreisten um die ersten Proben zu „Fidelio“, am kommenden Tag sollten sie beginnen. Fidelio als albanische Erstaufführung, am Tag der deutschen Einheit, als Projekt einer deutschen Kulturwoche in Albanien, zur 20Jahrfeier deutsch-albanische Beziehungen. Welch eine Aufgabe! Nach etwa einer Stunde wurde es ungemütlich: der Himmel blitzte und zuckte, Wolken in bedrohlicher Nähe, ein Ruckeln und Schütteln, ein Gewitter um das Flugzeug von biblischen Ausmaßen. Das Flugzeug kreiste um Albanien - live zu

verfolgen auf dem Monitor über dem Sitz, es suchte einen sicheren Weg zur Landebahn – vergeblich! Nach einer Stunde wurde das Experiment abgebrochen, die nervöse Kundschaft in gewittrigen Höhen nach Budapest zurückgebracht. Das Schicksal forderte wohl meine endgültige Entscheidung: *willst Du wirklich dorthin, weißt Du, was Du tust?* Ich wusste, ich wollte! Gegen 4 Uhr morgens erhob sich der Stahlvogel zu einem weiteren Versuch. Der glückte und kurz vor 6 Uhr war ich endlich in Tirana.

Die albanische Metropole erwachte, die Morgendämmerung küsste die Stadt aus dem Schlaf. Entlang der Straße ins Zentrum viele Gebäude, nicht wenige im Rohbau ohne Weiterbau, manche vollendet, einige modern und wagemutig schrill, weil farbenfroh, andere baufällig, heruntergekommen, trostlos grau, abgeblättert, viele unverputzt, löchrig; Hochhäuser,

Bungalows, Wellblechhütten – alles dabei und durcheinander! Baustellen sah man übrigens keine, dafür manche Löcher in der Straße und fehlende Gullideckel. Kein Problem für den Chauffeur – er kennt die Tücken des Untergrundes. Was auffiel waren die vielen unbekannteten Firmenlogos. Nicht einmal die weltumspannende amerikanische Fastfoodkette mit dem gelben M hatte sich bisher hierher verirrt, das will was heißen; ein Verlust ist es auch nicht. Immer tiefer ging es hinein in die Millionenstadt, in ein Gewirr von namenlosen Straßen, die auf dem neuesten Stadtplan nur als weiße Linien ohne Beschriftung eingezeichnet waren. Und links wie rechts, Müll, viel Müll: hinter dem Theater, im städtischen Kanal, der Lana, selbst im Naturschutzgebiet auf dem Dajti, dem Hausberg auf 1600m, überall. Auf den Strassen der deutsche Stern als vorherrschende Automarke im verstopften Straßenverkehr. Das albanische Statussymbol ist der Mercedes, zu erleben in allen Altersgruppen ab den späten Siebzigern bis heute – unverbleit und unverzollt. Die Luft ist oft schwer, sie drückt auf die Atemwege. Traurige Lieder sind das, die nicht nur Sänger der Opera Tirana darüber singen können, sofern der alltägliche Smog das gesunde Luftholen ermöglicht. Wenn dann noch die Temperatur in die Höhe schnellt, die Sonne drückt und die Luft steht, möchte man flüchten – doch wohin. Unter die kalte Dusche oder in einen klimatisierten Innenraum? Nicht so einfach: Wasser gibt es nicht immer, ebenso wenig Strom für die Klimaanlagen. Abhilfe leisten zwar manche Stromgeneratoren, die tapfer nicht nur manche Wasserpumpe mit Notstrom versorgen. Doch ratternd und qualmend stehen sie auf der Strasse – leisten gnadenlos ihren Beitrag gegen eine bessere Luftqualität.

Es gibt kein Entrinnen, doch viele Albaner, insbesondere junge, gut Ausgebildete, wissen wohin – raus, in den Westen, nach Europa, in die

Welt, was allerdings vorrangig mit fehlenden beruflichen Perspektiven und niedrigen Löhnen zu tun hat. Für die meisten Albaner endet der Horizont allerdings schon an der albanischen Grenze - sie haben kein Visum für den Rest der Welt. Und diejenigen, die es haben, besitzen einen Reisepass, der sie durch Vorurteile zu Außenseitern, zu „Aussätzigen“ in Europa macht. Früher isolierte sich das Land selbst, heute ist es Europa, das die Türen verschließt. Der Exodus findet trotzdem statt und zwar in den Köpfen. Und die gefühlte Bewegung, der Puls der Menschen, wirkt wie Stillstand, wie ein „Warten auf Godot“, wie ein Spott auf findige Wirtschaftsforscher, die auf das stetige Wirtschaftswachstum hinweisen. Was bleibt, ist das Pflänzchen Hoffnung als Prinzip und Lebenselixier. Fidelio war am richtigen Ort!

In Tirana gibt es ein Opernhaus. Es hat 800 Plätze, stammt aus der frühen kommunistischen Epoche, etwas Parteitagscharme kommt auf. Die Bühne ist riesig, vergleichbar mit der in Hamburg. Seitenbühnen und Schnürboden gibt es auch, doch die sind belegt mit Stücken vergangener Spielzeiten – es gibt keine andere Lagerkapazität. Aida nimmt dabei sehr viel Platz weg, die Silvestergala weniger. Beim Stöbern durch die Berge der Dekorationsru-

inen entdeckte Ausstatter Matthias Engelmann eines Tages sogar einen Flügel – vergessen, aber funktionsfähig! Eine Drehscheibe ist ebenfalls vorhanden; sie rotiert in zwei Tempi: schnell und langsam – sie quietscht, ist aber quicklebendig, bis zur Premiere sei alles in Ordnung, hieß es. Der brüchige Orchestergraben bietet Platz für 60 Musiker, das hauseigene etwas kleinere Orchester passt bestens hinein. Der Chorsaal ist frisch renoviert und vollklimatisiert. 60 Choristen halten hier bestens platziert ihre Proben ab, auch wenn in der Praxis selten alle Stühle belegt sind, wegen Krankheit und dergleichen mehr. Im Keller arbeiten die Schneider und Notenkopisten, auch der Theaterfotograf hat dort seine Dunkelzelle. Probebühnen für die Oper existieren hingegen leider nicht. Wenn die Bühne belegt ist, weicht man auf zwei Balletträume aus, die man sich mit dem Ballett zu teilen hat – die Renovierung ist beschlossene Sache. Der dortige Bodenbelag ist instabil und abgenutzt: ein altes Holzparkett ohne Tanzteppich. Welch ein Martyrium für die Tänzer! An den Wänden gibt es einige intakte Spiegel, dazu klapprige Stangen für das Pliés. Da nicht die gesamte Deckenbeleuchtung genügend Licht spendet, ist es ratsam bei Tag zu probieren. Was sowieso sinnvoll ist, insbeson-



Bei der Probe



dere im Winter, denn das Theater hat nur wenige beheizte Räume – Bühne und Zuschauerraum gehören nicht dazu! In die Ecken schaut man besser nicht, dort faucht einen so mancher Müllrest an. Das Klavier spendet auch keinen wirklichen Trost: es ist verstimmt, es fehlen Töne. Als ich dort das Quartett „Mir ist so wunderbar“ probiere, kommen mir die Tränen.

Auch deshalb, weil ein junges, sehr gutes und motiviertes Ensemble zu Werke geht. Da es keine Probenpläne gibt, sind meist alle Sänger anwesend, wollen aber auch dabei sein und lernen, die Arbeit interessiert sie sehr, man ist bis in die Spitzen motiviert. Es macht Spass. Auch dank der hervorragenden Übersetzungshilfe durch Ingrid Mukeli. Die Probenarbeit hat Workshopcharakter: man bespricht die Szene, die Situationen, die Figuren, geht in die Improvisation, schließlich in die musikalische Szene. Barrieren oder Hemmungen gibt es keine, fast beängstigend existenziell und brutal wird das Duett zwischen Marzeline und Jaquino verkörpert. Wahrhaftigkeit und Intensität sind enorm – kein Wunder: das Aggressionspotenzial ist hier überhaupt sehr hoch und direkt, es liegt immer etwas in der Luft. Atmosphäre und Umfeld wirkten auch auf mich. Ich spürte nach den ersten Proben, wie ich mich veränderte. So fand ich Gefallen an einer Brutalität,

die mir nördlich der Alpen aufstoßen würde. Dieser Fidelio sollte ein albanischer werden.

Das war allerdings auch das Ziel, nein: die Vorgabe! Zhani Ciko, der findige Impresario des Hauses und Chef von 243 Mitarbeitern, wollte, dass wir mit einer politisierenden Inszenierung die Vergangenheit Albaniens reflektieren, dem albanischen Publikum Impulse geben, sich mit dem einstigen kommunistischen Terrorregime Enver Hoxhas auseinander zu setzen. Er hatte viel aus eigenem Erleben zu erzählen, es gab viel zu lesen, wir hörten und schauten viel in jenen 5 Wochen. Und wir waren entsetzt! Totale Isolation des Landes über mehr als 40 Jahre, Menschenrechtsverletzungen der schlimmsten Art und Weise mit dem Ergebnis einer bis heute zerstörten Volksseele. Viele meiner albanischen Freunde bestätigen mir das.

In Oper, Ballett und Konzert gab es Zeiten, in denen nur albanische Komponisten der Öffentlichkeit präsentiert werden durften. Den Hochschulen war es allerdings erlaubt Mozart und Beethoven zu unterrichten – allein die Aufführung war verboten. Ein Land hermetisch abgeriegelt und zur besten aller möglichen Welten erklärt! Ein Land, das sich seines Atheismus rühmte und alle Religionen per Gesetz abschaffte.

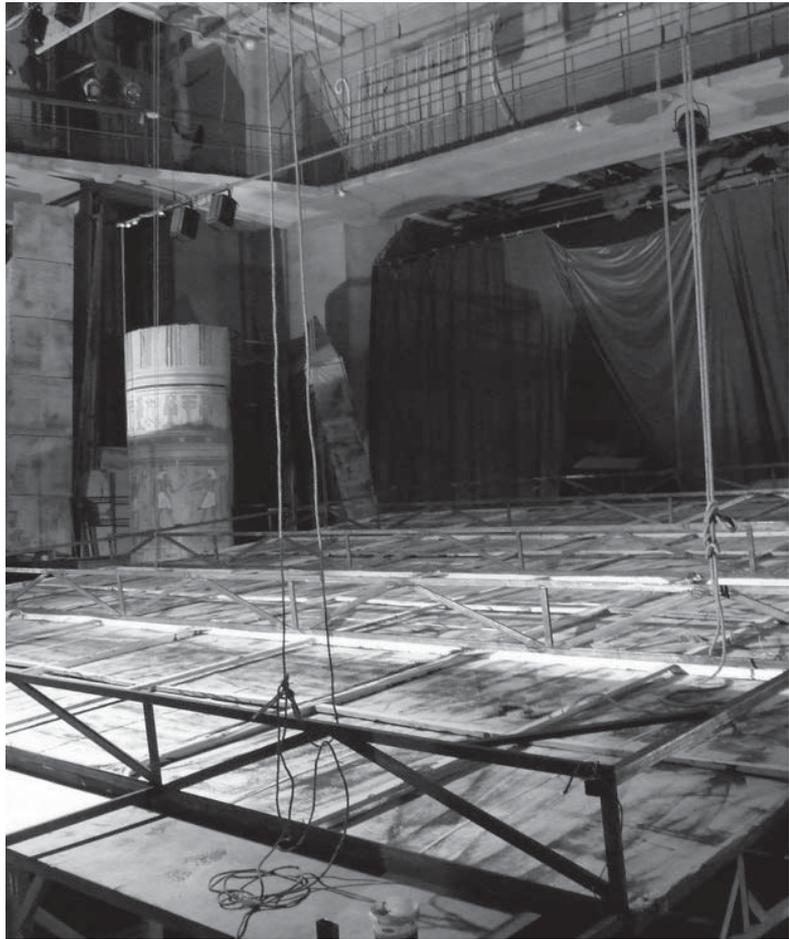
Die Dialoge unseres ansonsten deutschsprachigen Fidelio hatten wir fast komplett gestrichen, ein Torso von Worten in albanischer Sprache blieb übrig. Szenisch ging es in die Ouvertüre: ein Volk lässt sich komplett gefangen nehmen, danach beginnt das Regime durch seine Stellvertreter Marzeline, Jaquino, Rocco und wider Willen Leonore zu wirken. Koffer werden geöffnet und durchwühlt, es wird sortiert und vernichtet: Bücher, Bilder, ein Holzkreuz, ein Foto Mutter Teresas! Die Seele des Individuums wird planmäßig zerstört. Beethoven landet in einem Konzertflügel, der nur noch zur Feuerstelle taugt: Fidelio brennt!

Der Gefangenenchor – das Volk kommt dem Licht entgegen, schaut in die verheißungsvolle Ferne, möchte das neue Land betreten, doch bleibt wo es ist. Den Subtext dazu lieferte ein albanisches Flüchtlings Schiff Mitte der 90er Jahre vor der Küste Italiens. Jeder verstand, worum es ging. Manche empfanden Scham und Schmerz und wollten verdrängen, andere öffneten sich, gingen sehr intensiv mit. Als Pizarro in Verbindung gebracht wurde mit dem ehemaligen kommunistischen Geheimdienstchef, wussten die Älteren schnell, wie man Angst auf der Szene herstellen konnte, die Jüngeren mussten sich das Gefühl erarbeiten. Fremd war dem Chor diese Art der Regie. Die Darstellerin der Marzeline hieß mit Vornamen Eriona, übersetzt: aus der Luft kommend. Sie war weniger Luft, als mehr Sonne: welch ein Lächeln, welch eine Anmut und Schönheit in Spiel, Gesang und Wesen. Eines Tages recherchierten wir die Zeit nach der kommunistischen Dunkelheit und landeten in den Unruhen des Jahres 1997. Wir fragten sie etwas dazu: urplötzlich erblasste sie, wurde nervös, eine Träne in ihrem Auge – wir fragten nicht weiter.

Die Proben mit dem Chor waren sehr speziell. Ganz normal schien es zu sein unentwegt Kaugummi

zu kauen, zu telefonieren oder sich laut zu unterhalten – während der Proben und auch während der Aufführung. Bei einer Probe kamen einige mit Regenschirmen auf die Bühne – es regnete ja draußen. Was tun? Einsammeln! Assistent und Co-Regisseur Alex Fahima überraschte die Meute immer wieder, indem er vehement alle störenden Privatrequisiten so auch klingelnde Mobiles einsammelte und erst nach der Probe wieder herausrückte. Damit generell alle bei der Probe blieben und kein ständiger Durchgangsverkehr das Arbeiten lähmte, hatte die Theaterleitung eine schlüssige Idee: sie schloss einfach alle Türen ab und öffnete erst wieder zum Ende der Probe. Willkommen im Raubtierkäfig! Einmal begab es sich, dass eine abendliche Probe für den Chor angesetzt war. Das war zwar unüblich, doch von der Theaterleitung vorher abgesegnet. Was folgte waren Streikdrohungen, üble Beschimpfungen und Schmähungen, sowie einen Moment, den ich sicherlich nie vergessen werde: inmitten des Aufruhrs deutete mir die künstlerische Leiterin Edit Mihali, ich solle einfach gehen und die Masse schreien lassen. Das tat ich dann auch und drehte dem Rudel den Rücken zu: die physische Bedrohung war greifbar, extrem sogar! Ich dachte tatsächlich, gleich würden sie über mich herfallen. Sie taten es nicht und die abendliche Probe war exzellent. Ich schickte alle früher nach Hause: es war die beste Probe überhaupt. Generell das: nach der Arbeit ist wie vor der Arbeit: man lächelt sich an und mag sich, die Albaner sind herzlich und überaus gastfreundlich. Der tägliche Wahnsinn!

Wahnsinn, oh ja! Ich hatte mir eine albanische Handynummer zugelegt, sie bekannt gegeben als Nummer des Produktionshandy. Es dauerte nicht lange und ich erhielt bis zu meiner Abreise täglich um die 300 Anrufe. Nicht Probenpläne waren das Thema, sondern preiswerte Immobilien, die durch mich inseriert worden seien.



Die Konstruktion des Bühnenbildes

Das Bühnenbild, eigentlich auch ein Wahnsinn! Matthias Engelmann präsentierte das Model am ersten Probenstag: ein riesiger sich durch die Drehscheibe bewegender Kubus. Plan B war in der Tasche, aber wir dachten, dass wir ruhig mit A starten sollten. Die Theaterleitung empfand das Bühnenbild als große Herausforderung und schwieg uns hinsichtlich der Machbarkeit lächelnd an. So hörten wir lange nichts, doch zu unser aller Überraschung wurde nahezu alles aufgebaut wie vorgesehen – mit 5 Technikern in 60 Stunden hintereinander. Technikchef Genci Shkodrani und seine Mannen sind die eigentlichen Helden dieser Produktion. Eine eigens angefertigte Holzschräge wurde verlegt, Holzkonstruktionen als tragende Wände aufgerichtet, ein Plafond in Stahlkonstruktion darüber gelegt. Zusätzliche Stahlseile sorgten für scheinbare Sicherheit, der Drehscheibe zum Trotz! Geschraubt wurde kaum, genagelt umso heftiger, geschweißt im Treppenhaus. Schrauben seien zu teuer, hieß es. Der Verdienst in der Opera Tirana ist vergleichbar besser als der in Polen oder Ungarn, sogar wesentlich – und dann nur Nägel... Alles wankte, bedenklich sogar, doch es fiel nicht!

Der Regisseur hingegen fiel eines Tages und zwar so heftig eine Treppe hinauf, dass er Bekanntschaft mit dem albanischen Gesundheitssystem machen durfte. Zweimal täglich Injektionen und Infusionen, so, dass die sich anschließenden Proben wie Erlösungen wirkten, den Schmerzen und der eingeschränkten Bewegungsfreiheit zum Trotz. Zwar war nichts gebrochen, doch einiges gerissen und durchtrennt, wie sich zwei Wochen später in Deutschland herausstellte, Schiene und Krücken gab es dann auch – immerhin. In Albanien ging es ohne!

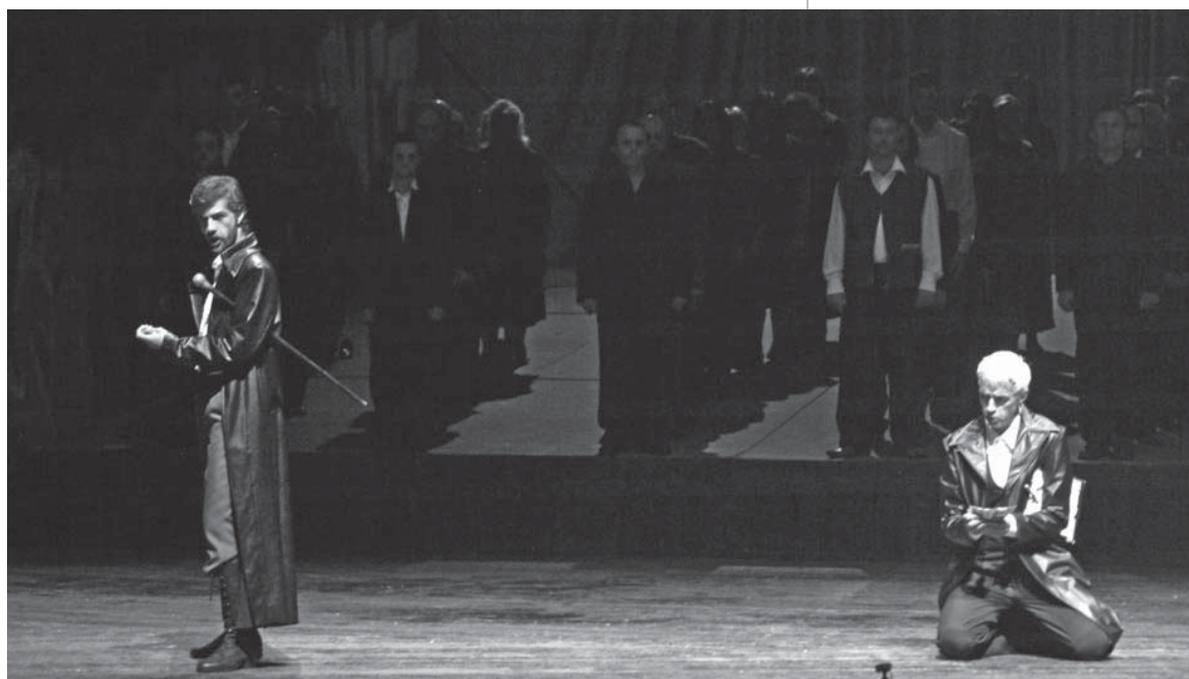
Die Generalprobe war der erste Durchlauf im fertigen Bühnenbild, die Beleuchtung wurde in der Nacht danach eingerichtet. Ganz normal, wie man mir sagte: am Ende würde in Albanien alles fertig, Improvisation sei das Leben! Die Premiere war ein riesiger Erfolg, Ovationen gab es stehend. Kritiken habe ich bis heute keine erhalten. Ganz normal, denn es gibt keine Kritiker und Zeitungen, die sich dafür interessieren. Die Musiker gaben ihr Bestes, Beethoven war für sie eine Fremdsprache, die es zu entdecken galt. Maestro Paul Weigold war schließlich zufrieden,

die Qualität erstaunlich. Dass im Graben manche Musiker in Jeans saßen, war die letzte größere Überraschung die wir erlebten, auch das sei ganz normal, hieß es. Vorschriften gibt es generell kaum. Das klingt für einen deutschen Regisseur erst einmal gut, hat aber auch eine Schattenseite: die Willkür. Und die lebt! Eine Sängerin des Ensembles heißt Shpresa, übersetzt ist das die Hoffnung! Und die fand im Finale ihren Ausdruck. Unsere Reise durch die Zeiten Albaniens endete mit projizierten Fotos aller Mitwirkenden – und ihrer Kinder!

Welch ein Land, Welch eine Produktion! Es war die wichtigste meines Lebens, die spannendste, intensivste, die sinnvollste; Fidelio in Albanien stellt alles Bisherige in den Schatten. Am Tag nach der letzten Stagioneaufführung noch einmal um die 100 Anrufe wegen der Immobilie und die Erkenntnis: wir kommen wieder und freuen uns auf Euch in Albanien! Hoffentlich seid Ihr noch da!

Michael Sturm
Berlin

Fotos: Michael Sturm



Neuerscheinungen

In dieser Rubrik werden Veröffentlichungen angezeigt, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist - Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Um Missverständnisse zu vermeiden: Eine Neuerscheinungsanzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Für Hinweise unserer Leser auf weitere Veröffentlichungen wären wir dankbar.

Matthias Beer, Gerhard Seewann (Hrsg.): Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches.

München 2004. Gln. 288 S. ISBN 3486575643 (zwar kein albanien-spezifischer Beitrag, aber dennoch hoch wichtiger Tagungsband zur NS-Balkanologie und ihrer Kontinuität nach 1945)

Waclaw Cimochocki: Studia Albanica.

Torun 2001. Paperback 144 S. ISBN 8323113610 (Aufsatzsammlung des 1982 verstorbenen polnischen Albanologen, überwiegend auf Deutsch und Französisch)

Nathalie Clayer: Aux origines du nationalisme albanais. La naissance d'une nation majoritaire musulmane en Europe.

Paris 2007. Paperback 794 S. ISBN 9782845868168.

Hanswilhelm Haefs: Um Troja schlugen sich auch Thraker. Entwurf einer thrakischen Geschichte.

Norderstedt 2007. Paperback 316 S. ISBN 9783833423215. (S. 291-303: Illyrische "Nachbarn" der Thraker an der Adria)

Erwin Lewin, Dieter Nehring: Forschungen zur albanischen Sprache, Kultur und Geschichte. Neubeginn und Traditionen,

in: Osteuropa in Tradition und Wandel. Leipziger Jahrbücher 8: Osteuropakunde an der Leipziger Universität und in der DDR. 2. Halbband. Leipzig 2006, S. 579-613. ISBN 3898192520.

Zoe Margaritis: L'immigration albanaise en Grece.

Dissertation der Universität Paris 8, Hochschuljahr 2003-2004. Paperback 394 S. ISBN 9782729564254.

Michael Naseband: Leben und leben lassen.

Ein Kommissar packt aus. Bad Schussenried 2007. Pappbd. 173 S. ISBN 387336333X (S. 79-88: UN-Mission im Kosovo)

Davide Rodogno: Il nuovo ordine mediterraneo. Le politiche di occupazione dell' Italia fascista in Europa (1940-1943).

Torino 2003. Paperback 586 S., zahlr. Fotos und Karten. ISBN 8833914321

Robin de Ruiter: Die Eingreiftruppen des Antichristen. Der NATO-Krieg gegen Jugoslawien.

Durach 2003. Paperback 153 S. ISBN 3932352912 (Verschwörungstheorien der extrem rechten und antisemitischen Gruppe Pro Fide Catholica)

Antoine de Saint-Exupéry: Njiçlu amirarush. Cu cadhurli a autorlui. Pi limba armaneasca di Maria Barashi Thede Kahl (The Little Prince / Le Petit Prince / Der kleine Prinz)

Aromunisch – Armaneashti – Macedo-Romanian. Paperback 96 S. ISBN 9783937467375

Wolfgang Stoppel: Die Verfassungsgerichtsbarkeit in Albanien,

in: Otto Luchterhandt, Christian Starck, Albrecht Weber (Hrsg.): Verfassungsgerichtsbarkeit in Mittel- und Osteuropa. Teilband I: Berichte. Baden-Baden 2007, S. 11-42. ISBN 9783832926410

Wolfgang Tiede, Sabina Krispenz: The new public accounting law in Albania – the current situation and the introduction of IPSAS to systems of public accounting,

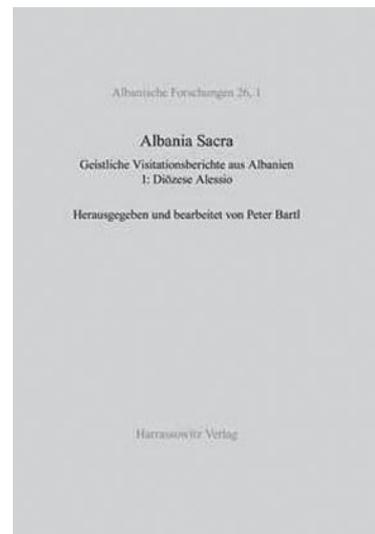
in: South East Europe Review (SEER) 10 (2007) 2, S. 119-130

Jetmir Voka: Kosovo: Die UN-Verordnung über das Organ der Ombudsperson / The UN Regulation on the Ombudsperson Institution. Translation with an Introduction,

in: Jahrbuch für Ostrecht (JOR) 48 (2007) 1, 1. Halbband, S.163-178

Jetmir Voka: Das albanische Arbeitsrecht im Überblick,

in: Zeitschrift für internationales Arbeits- und Sozialrecht (ZIAS) (2007) 1, S. 1-28



Peter Bartl (Hrsg.): Albania Sacra. Geistliche Visitationsberichte aus Albanien. 1: Diözese Alessio. Wiesbaden 2007. Pappband 469 S. Harrassowitz Verlag. ISBN 9783447055062 (Albanische Forschungen 26,1)

Peter Bartl ist jetzt auch als Autor wieder in seine 2003 neu belebte albanologische Publikationsreihe „Albanische Forschungen“ eingestiegen. Bereits 1975 und 1979 hatte er zwei Bände „Quellen und Materialien zur albanischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert“ veröffentlicht, in deren Mittelpunkt die Berichte des Bischofs Vinzenz Zmajevic standen. In den 70er und 80er Jahren veröffentlichten die albanischen Institutionen (zunächst die Universität, dann die Akademie) in dichter Folge Dokumentenbände, vermied es aber, kirchliche Quellen zu publizieren, es sei denn, sie passten in die Argumentationslinie, wonach die Religionen Albanien immer nur Schaden zufügen wollten. Daneben stand das riesige Aktenwerk Giuseppe Valentinis „Acta Albaniae Veneta“.

Mit dem Titel „Albania Sacra“ bezieht Bartl sich auf Daniele Farlatis im 18./19. Jh. erschienene vielbändige kirchengeschichtliche Sammlung „Illyricum Sacrum“ (besonders den 7. Band von 1817). Das Konzept von Bartls neuer Editionsreihe ist es, für jede der fünf katholischen Diözesen Nordalbanien (Shkodra, Lezha, Pultati, Durrës, Sappa-Sarda) diachron

geistliche Visitationsberichte aus dem Archiv der Propaganda Fide im Vatikan zu publizieren.

Alessio (Lezha), heute mit 750 qkm und 13 (zeitweise bis zu 25) Pfarreien die kleinste Diözese, macht den Anfang als einzige, deren Bewohner mehrheitlich Christen blieben. 55 Visitationsberichte aus der Zeit von 1629 bis 1912 werden veröffentlicht, dazu ein Bericht des französischen Konsuls in Shkodra von 1866 als einzigem Nichtkleriker.

Es handelt sich dabei um Berichte des jeweiligen Diözesanbischofs (in einigen Fällen auch des Abtes der Mirdita, der dem Bischof nicht direkt unterstellt war) an die Kirchenbehörden, die durch ein festes Schema besonders gut über die Zeit hinweg vergleichbar sind.

Nach geographischen Angaben über Lage und Grenze der Diözese und historischen Informationen beschreibt der Bischof seine Reiseroute und verzeichnet zu jedem Ort die Zahl der Gläubigen, den Zustand der Kirche, seine Eindrücke vom jeweiligen Pfarrer, den Glauben und die Kriminalität der Menschen und Hilfsmaßnahmen für die Gemeinden.

Diese z.T. sehr umfangreichen Berichte sind nicht nur eine erstrangige Quelle für Demographie und Kirchengeschichte, sondern auch für Rechtsgeschichte und Ethnographie sowie (wenn auch nur mit Einschränkungen) für die politischen Verhältnisse in Nordalbanien unter den Osmanen.

In einem 64seitigen Eingangskapitel nimmt Bartl bereits eine erste Auswertung der Dokumente vor. Seit dem 14. Jahrhundert ist die Liste der Bischöfe der bereits im 6. Jahrhundert erwähnten Diözese Alessio rekonstruierbar. Unklar war lange Zeit, welchem Erzbistum (Antivari oder Durazzo) Alessio unterstand. Bekanntlich wurde die Mirdita 1888 in den Rang einer Abbazia nullius, einer diözesenunabhängigen Abtei, erhoben, was für die traditionelle Autonomie der ausschließlich katholischen Mirditen ein Durchbruch war.

Bartl trägt die Informationen über die Bischofsresidenzen und das in Alessio nicht besonders erfolgreiche kirchliche Schulwesen zusammen. Anders als viele Historiker seiner Generation hat er ein großes Verständnis für den Wert

statistischer Daten. Bereits sein Debüt von 1968, eine Monographie über die Rolle der Muslime in der Rilindja, enthielt äußerst detaillierte Angaben über die religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung Albaniens bis auf die Kreisebene herab. Hier gibt er für jede Pfarrei tabellarisch diachron die Angaben über Einwohner und katholische Haushalte.

Die Kirchen waren häufig in einem desolaten Zustand und wurden mitunter von türkischen Truppen niedergebrannt. Das Bild, das die Visitatoren von ihren Pfarrern zeichnen, ist durchwachsen, häufig waren sie ungebildet, waren auf weltlichen Besitz aus und hielten die kirchlichen Gesetze nicht ein. Die Franziskanermönche hoben sich davon positiv ab.

Auf früheren eigenen Arbeiten aufbauend geht Bartl dann auf die Geschichte der Mirditenabtei sowie auf Islamisierung und Kryptochristentum ein.

Die Visitationsberichte sind auch eine Quelle für die Lebensgewohnheiten, besonders die negativen, wie Raub, Ehe auf Probe und Konkubinat, ausufernde Kirchenfeste und abergläubische Bräuche. Nur vereinzelt finden sich politische Informationen.

Außer einem kurzen Literaturverzeichnis erstellte der Autor ein Glossar der in den Quellen aufgeführten Münzen, Maße und Gewichte sowie eine Konkordanz der Ortsnamen, wie sie in den Dokumenten auftauchen, mit der Karte von Herbert Louis von 1925 und einem 2002 in Tirana erschienenen „offiziellen“ Toponymikon.

Dem Volltext in italienischer Sprache wird eine kurze Inhaltsangabe auf Deutsch vorangestellt. Damit und mit dem Orts- und Personenregister ist dieser Band auch für den des Italienischen nicht völlig Mächtigen benutzbar. Bartl hat eine große Quellenedition begonnen, die neben den Acta et Diplomata Res Albaniae Mediae Aetatis Illustrata von Ludwig von Thalloczy, Milan Sufflay und Konstantin Jirecek sowie den Acta Albaniae Veneta von Giuseppe Valentini und den zahlreichen Dokumentensammlungen albanischer Historiker ein weiterer Eckpfeiler unserer Kenntnis Albaniens sein wird.

Michael Schmidt-Neke



Bajazid Elmaz Doda unter Mitwirkung von Franz Baron Nopcsa: Albanisches Bauernleben im oberen Rekatal bei Dibra (Makedonien). Hrsg. Robert Elsie

LIT Verlag Wien 2007. Paperback 209 S. (= Balkanologie Bd. 1) ISBN 9783825807115.

Robert Elsie, der vor etlichen Jahren Baron Nopcsas Memoiren veröffentlicht hat, hat im Fundus der Österreichischen Nationalbibliothek ein Manuskript aus dem Jahre 1914 ausgegraben. Darin beschreibt Nopcsas albanischer Diener, Reisebegleiter und Lebensgefährte Bajazid Elmaz Doda sein bereits in den ersten Balkankriegen untergegangenes Heimatdorf Shtirovica am Osthang des Korab im heutigen Makedonien. Doda endete gemeinsam mit Nopcsa 1933 in dessen erweitertem Selbstmord; der depressionskranke und egomanische Baron erschoss ihn im Schlaf, danach sich selbst und begründete diesen Schritt in seinem Abschiedsbrief, er habe Doda nicht allein seinem Unglück überlassen wollen. Nicht nur wegen der deutschen Sprache des Textes, sondern wegen des akademischen Sprachstandards (es war aufwändig herauszufinden, was „paralelepipedisch“ bedeutet) und vieler Parallelen zu Nopcsas eigenen Arbeiten ist kaum festzustellen, wie stark Dodas eigener Anteil an diesem Buch ist. Man wird nicht fehlgehen, diese Schrift den Bibliographien Nopcsas hinzuzurechnen, wie sie

Gert Robel 1966 und Jozsef Hala 1993 publiziert haben.

Nopcsa hat 1925 mit „Albanien. Bauten, Trachten, Geräte Nordalbaniens“ einen der wichtigsten Gesamtüberblicke über die materiellen Aspekte der albanischen Volkskultur veröffentlicht. Dodas Buch bricht ihn auf das Level eines einzelnen Dorfes herunter und erweitert ihn auf die immaterielle Kultur.

Mit großer Systematik wird die materielle und geistige Kultur des Dorfes und seines Einzugsbereiches beschrieben. Die geographische Lage, die Natur und die damals unvermeidlichen anthropologischen Daten leiten das Buch ein, wobei ein Glossar von deutschen und albanischen Pflanzennamen von besonderer Bedeutung ist. (Elsie behält die der deutschen Aussprache angenäherte Schreibung des Manuskriptes bei und passt sie nicht den Regeln der albanischen Schriftsprache an.)

Im Kapitel über die Gebräuche sind die Informationen über die Kinderspiele bemerkenswert. Die Hochzeitsriten weichen nur in Details von denen anderer albanischer Regionen ab.

Die wirtschaftliche Basis des hoch gelegenen Dorfes besteht in Fernweidewirtschaft und befristeter Arbeitsemigration (kurbet). Die materielle Kultur umfasst die Bereiche Haus, Wirtschaftsgebäude, Trachten, Speisen, Heilkunde.

Besonders spannend, sowohl unter den Aspekten Gewohnheitsrecht wie politische Geschichte, sind die Ausführungen zur Beziehung des Dorfes zur osmanischen Staatsgewalt. Dazu gehören die innere Organisation ebenso wie das Banditenwesen – eine schöne Illustration zu Eric Hobsbawms modellhaften Sozialrebellent.

Sehr leserfreundlich ist die Wiedergabe von 11 Märchen, die ebenso wie die Sammlungen albanischer Märchen von Lambertitz, Camaj, Treimer u.a. erneut deutlich machen, wie international die Verbreitung von Kernmotiven der Volksmärchen ist.

Für eine ethnographische Arbeit ebenfalls nicht selbstverständlich ist ein längeres sprachwissenschaftliches Kapitel mit einem längeren Glossar der in Reka verwendeten Substantive und einer Darstellung der phonologischen Eigenarten des rekanischen Albanisch. Daraus folgert der Autor, also Nopcsa, dass die Rekaner nicht etwa albanisierte Slawen, sondern Albaner unter slawischem Einfluss

seien. Bereits vor der Sandfeld'schen These vom Balkansprachbund listet der Autor ca. 50 Begriffe aus der ländlichen Terminologie auf, die Entsprechungen im Rumänischen haben und somit auf ein gemeinsames Substrat verweisen.

Das gut lesbare Buch, das alle wesentlichen Aspekte des dörflichen Lebens beschreibt, ist eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse von der albanischen Volkskultur, gerade in einem Dorf, das der Kriegführung im I. Weltkrieg, diesmal nicht von serbischer, sondern von bulgarischer Seite zum Opfer fiel.

Michael Schmidt-Neke



Peter Marxheimer:
Nach Albanien, Karl! Eine andere Reise in das Jahr 1914.

Books on Demand Norderstedt 2007. Paperback 343 S. ISBN 978387002652

Romane über die Gründerjahre des albanischen Staates haben Konjunktur. Kadare eröffnete den Reigen 2005 mit seinem wunderbaren Buch „Die verflixten Jahre“. Andreas Izquierdo kam gerade mit „König von Albanien“ über den Hochstapler Otto Witte auf den Markt (s. AH 3/2007). Jetzt folgt Peter Marxheimer mit einer Erzählung über die kurze und chaotische Herrschaft des deutschen Fürsten Wilhelm, Prinz zu Wied.

Die Verhältnisse in dieser kurzen Zwischenphase zwischen den Balkankriegen und dem I. Weltkrieg waren national wie international verworren – kein Zufall, dass eine wissenschaftliche Monographie über Wied noch auf sich warten lässt. Marxheimer entwirft ein historisches Mosaik, in dem praktisch alle historischen Persönlichkeiten, die

damals irgendeine Rolle spielten, auftauchen. Das beginnt mit Kaiser Wilhelm II. über Wied (der als Person allerdings völlig im Schatten bleibt) bis hin zu den Diplomaten wie Carl Buchberger und Rudolf Nadolny, Wissenschaftlern wie Baron Nopcsa und Publizisten wie Leo Trotzki, Mary Edith Durham und Marie Amelie von Godin. Leitmotiv, zumindest für die deutschsprachigen Akteure ist die Referenz auf Karl Mays Reiseerzählungen.

Protagonist der Handlung ist der (fiktive) deutsche Journalist Karl Richter, der im Auftrag einer österreichischen Zeitung als Korrespondenz nach Albanien geht. Richter, ein Humanist mit anarchistischen Sympathien, die ihm ständig die Geheimpolizei an die Fersen heften, hat in Wien Rosa kennen gelernt, die ostjüdischer Herkunft ist und daher doppelte Probleme hat, zum ersehnten Medizinstudium zugelassen zu werden; sie folgt ihm später nach Albanien, wo sie sich „umständehalber“ von keinem Geringeren als Dom Nikollë Kaçorri trauen lassen, der in der Provisorischen Regierung von 1912 Stellvertreter Ismail Qemal Bej Vlora gewesen war.

Und falls jetzt jemand glaubt, hinter Karl und Rosa verbürgen sich bekannte Personen der deutschen Geschichte, wird er enttäuscht; der Autor schwor mir heilige Eide, dass er keine Anspielung auf Liebknecht und Luxemburg beabsichtigt habe.

Der Rechercheaufwand ist beeindruckend, und Marxheimer lässt sich etwas einfallen, um zusammenwachsen zu lassen, was nicht zusammen gehört. 1910 gab ein Berliner Lehrer namens Ludwig Szamatolski ein „Schulprogramm“ (das meinte damals eine wissenschaftliche Studie, die als Highlight mit dem Jahresbericht einer Schule veröffentlicht wurde) über neuere Forschungen zu Albanien heraus. Flugs wird dieser sonst unbekannt Autor zum früheren Klassenlehrer Karl Richters, der sich bemüht habe, realistische Kontrapunkte zu Mays Albanien-Bild zu setzen.

Anderes verrät seine Quellen sehr deutlich. Karl und andere Journalisten werden zu propagandistischen Zwecken nach Korfu eingeladen, wo Kaiser Wilhelm II., der im griechisch-albanischen Konflikt einseitig die Positionen Griechenlands unterstützt, den Journalisten genau das vorträgt, was er acht Jahre später

in seinen Memoiren über die Wied-Episode niederschrieb.

Karl ist ein Nonkonformist, der sich überschlagender nationaler Begeisterung skeptisch gegenübersteht. Er geht nicht mit vorgefassten Positionen an sein Albanien-Abenteuer heran. Aber auch er wird von den Ereignissen überrollt, von dem skrupellosen Spiel der Großmächte, die Wieds Herrschaft politisch und finanziell garantieren sollen, aber alles unternehmen, um sie zu destabilisieren. Die zugesagten Zahlungen kommen gar nicht oder werden an unerfüllbare Bedingungen geknüpft. Besonders die Italiener haben zwei Eisen im Feuer: den „Superminister“ Essad Pascha Toptani, der selbst an die Macht will, und die muslimischen Bauernrebell, die von der Rückkehr von Vater Sultan träumen und den Christenfürsten hassen.

Griechenland versucht sich (mit Deutschlands mehr oder minder offenem Segen) den Süden unter den Nagel zu reißen und unterstützt mit eigenen Truppen die Aufstandsgebiete in „Nordepirus“ und Himara. Karl gerät sogar in die Gefangenschaft der Andarten (griechischen Freischärler) und wird von einem Zigeuner befreit und gerettet. Wieds politischer Untergang ist nach dem Beginn des I. Weltkriegs nicht mehr aufzuhalten. Für Karl und Rosa wenigstens gibt es ein Happy End: Sie verlassen rechtzeitig das Land und überstehen – anders als die zurückbleibenden Albaner – den Krieg unbeschadet. Rosa kann sogar in der Schweiz Medizin studieren, widmet sich dann aber doch der Familie. Marxheimer, der sein Buch nicht als „historischen Roman“, sondern als „Sachroman“ sieht, schließt es – ganz ungewöhnlich für einen Roman – mit Kurzbiographien der handelnden oder erwähnten Persönlichkeiten, einer Begriffserklärung und einem Literaturverzeichnis.

Wer einen außergewöhnlich akribisch recherchierten, leicht zu lesenden Einstieg in eine besonders komplexe Episode der europäischen Geschichte sucht, hat hier das richtige Buch gefunden. Schade, dass sich angesichts dieser special interest Materie kein Verlagslabel gefunden hat, aber davon sollte sich kein an Albanien interessierter Leser abschrecken lassen.

Michael Schmidt-Neke

Im Vertriebsprogramm



Bestellen Sie Ihre Albanien-Bücher beim:

Literaturvertrieb der DAFG
Postfach 10 05 65
44705 Bochum

Tel: 0234 - 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: litvertrieb@albanien-dafg

Gerne schicken wir Ihnen folgende Literaturlisten zu:

- Gesamtverzeichnis
- Aktuelle Information/ Zeitgeschehen
- Belletristik
- Kultur & Geschichte
- Sprachlehrbücher/
Wörterbücher
- Allgem. Landeskunde/Reisen
- Bildbände
- Antiquariatsliste

Oder gleich online bestellen:

Riskieren Sie doch mal einen Blick auf unseren Büchershop im Internet:

www.dafg-litvertrieb.de

Veranstaltungen der OG Hamburg

Jeweils am 2. Freitag im Monat im Hamburg-Haus, Raum 13, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, Tel. 040/421 27 71

Zum Zeitpunkt der Drucklegung stand das Programm für das erste Halbjahr 2008 noch nicht fest.

Das ktuelle Programm können Sie in Kürze auf [http:// www.dafg.de](http://www.dafg.de) finden

Deutsch-Albanisches Forum Dortmund

28.02.2008 – 19.30 Uhr

Wie Albanien albanisch wurde

Rekonstruktion eines Albanienbildes

Referentin:

Dr. Lindita Arapi, Bonn

Bis heute ist das Bild der europäischen Öffentlichkeit über Albanien von Vorurteilen über eine Nation „räuberischer“ und „grausamer“ Menschen bestimmt.

Die Referentin geht der Frage nach den historischen Ursachen für diese negativen Vorurteile nach und zeigt auf, dass gerade die literarische Reiseberichterstattung ein Zerrbild konstruierte, welches das europäische Albanienbild in seiner heutigen Gestalt entstehen ließ und immer wieder zementierte.

24.04.2008 – 19.30 Uhr
Zwischen Autonomie und Abhängigkeit -

Albaniens schwieriger Weg zur Eigenstaatlichkeit vor dem 1. Weltkrieg.

Referent: Dr. Klaus-Peter Müller (Peter Marxheimer), Hofheim a.T.

Vortrag über die Bedingungen der albanischen Staatswerdung unter besonderer Berücksichtigung der Herrschaft des deutschen Prinzen zu Wied als erstem Fürsten von Albanien (1914) und Lesung aus dem Buch „Nach Albanien, Karl!“, das diesen Abschnitt der albanischen Historie in belletristischer Form darstellt.

Nähere Informationen auch zu möglichen weiteren Veranstaltungen bei Bodo Gudjons: 0234 / 308686

Tagung in Bingen...

Vom 09. – 11.11.2007 hat die DAFG in Bingen die Tagung zum Thema „AlbanerInnen in Deutschland“ veranstaltet, von der wir hier einige Fotos abdrucken. Über die Inhalte der Diskussionen und die Ergebnisse der Tagung werden in den kommenden „Albanischen Heften“ ausführlicher berichten.



Blick ins Plenum



Betroffene berichten in einer Podiumsdiskussion über ihre Erfahrungen



Diskussion in einer Arbeitsgruppe

... in Bildern



Gemütlicher Ausklang bei Gesang und Gitarrenmusik

Fotos: Jochen Blanken u. Wolfgang Pietrek

Vorhaben der DAFG für das Jahr 2008

Koordinierungskonferenz:

Für das Jahr 2008 hat der Vorstand der DAFG einige Aktivitäten diskutiert. So ist für das erste Halbjahr eine Konferenz von Organisationen geplant, die sich in verschiedenen Bereichen mit Albanien beschäftigen.

Vor rund 10 bis 15 Jahren, als ich nach dem politischen Umbruch in Albanien zahlreiche Organisationen für das Land zu interessieren begannen und konkrete Hilfsprojekte auf den Weg brachten, haben wir bereits zweimal ein solches Treffen initiiert.

Inzwischen haben sich die Aufgaben und Problemstellungen solcher Projekte in den meisten Fällen deutlich verändert.

Die DAFG möchte daher gemeinsam mit Vertretern einiger anderer Organisationen erneut ein Treffen zum Erfahrungsaustausch und zur Diskussion weiterer Perspektiven der Arbeit organisieren.

Mitgliederversammlung und Seminar:

Im Herbst diesen Jahres steht wieder turnusmäßig eine Mitgliederversammlung der DAFG an, die wir an einem möglichst zentralen Ort in Deutschland durchführen wollen. Um interessierten Mitgliedern gleichzeitig die Möglichkeit zu geben, sich bei dieser Gelegenheit auch inhaltlich mit Albanien und den dortigen Entwicklungen auseinander zu setzen, plant der Vorstand, parallel ein Seminar zu veranstalten.

Der Vorstand wird die beiden oben genannten Vorhaben auf seiner nächsten Sitzung Anfang Februar 2008 noch einmal intensiv diskutieren und anschließend konkrete Termine und Inhalte auf der Homepage der DAFG beziehungsweise in den nächsten „Albanischen Heften“ veröffentlichen.

Fragebogenaktion:

im Zusammenhang mit den Vorbereitungsarbeiten für die Tagung „AlbanerInnen in Deutschland“ in Bingen im November 2007 hatten wir einen Fragebogen entwickelt, mit dem wir die Erfahrung von Albanerinnen und Albanern in Deutschland erfassen wollen. Die ersten Rückläufe zeigten bereits interessante Erfahrungen auf, ohne dass wir jedoch aufgrund des bisher noch verhaltenen Echos diese verallgemeinern könnten.

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt.

Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;

Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;

in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;

Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;

Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;

die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;

Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;

Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;

Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Mitgliedschaft in der DAFG!

- ... Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.
- ... Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-206 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20)
- einen Förderbeitrag in Höhe von
- Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von z.Z. 17,90 € p.a. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.
- Ich habe die Summe auf das Literatur-Konto der DAFG (Kto.-Nr. 741577-202 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20) überwiesen.

Name

Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons,
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Redaktion:

Bodo Gudjons (verantwortlich), Bochum
Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel,
Stephan Lipsius, Kassel

MitarbeiterInnen

dieser Ausgabe:
Jochen Blanken, Hamburg;
Prof. Dr. Paskal Milo, Tirana;
Wolfgang Pietrek, Dinslaken;
Michael Sturm, Berlin; Thomas Schauerte, Dorsten

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte, Dorsten

Satz + DTP:

Skanderbeg GmbH,
Bochum

Druck:

Hansadruck
Kiel

Vertrieb:

Skanderbeg GmbH,
Bochum

Abonnements:

DAFG-Literaturvertrieb
Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto - Abonnement: 17,90 € (4 Ausgaben p.A. -jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Redaktionsschluß

dieser Ausgabe:

31.12.2007

Kontakt zur DAFG

Büro der DAFG + Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

Vorstand:

Bodo Gudjons, Vorsitzender
Postfach 10 22 04 ▲ 44722 Bochum
Friederikastr. 97 ▼ 44789 Bochum
Tel.: (0234) 30 86 86
Fax: (0234) 30 85 05
e-mail: gudjons@skanderbeg.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender
Kielortallee 24 ▲ 20144 Hamburg
e-mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.
Goethestr. 3 ▲ 24116 Kiel
e-mail: schmidt-neke@gmx.net

Stephan Lipsius
Moselweg 57 ▲ 34131 Kassel
Tel.: (0561) 31 24 17
Fax: (0561) 31 24 16
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Wolfgang Pietrek, Kassierer
Am Talgraben 22 ▲ 46539 Dinslaken
Tel.: (02064) 8 21 60
Fax: (02064) 8 21 61
e-mail: rewo@cityweb.de

Xhevat Ukshini
Hochstr. 17 ▲ 45964 Gladbeck
e-mail: xh.ukshini@gmx.de

Ortsgruppen

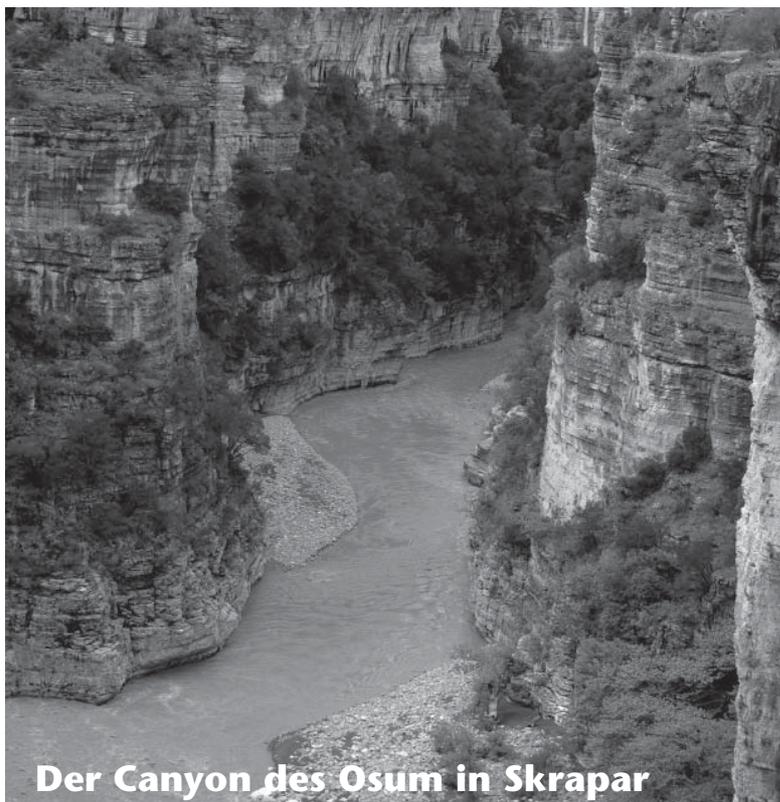
Ortsgruppe Berlin

Postfach 30 34 27 ▲ 10728 Berlin
oder: c/o Günter Marx
Krumme Str. 32
10627 Berlin
Tel.: (030) 312 39 80

Ortsgruppe Hamburg

c/o Dietmar Kurzeja
Beim Schlump 86
20144 Hamburg
Tel.: (040) 45 97 92)

e-mail: dietmar.kurzeja@t-online.de



Der Canyon des Osum in Skrapar

Etwa 40 km südlich von Berat kommt der Besucher auf einer gut befahrbaren Straße nach Çorovoda, der Hauptstadt von Skrapar. Von Berat aus ist ein Abstecher nach Çorovoda mit Übernachtung sehr empfehlenswert, denn von dort aus lässt sich der Gipfel des heiligen Berges Tormorr ersteigen, und es erschließen sich daneben eine ganze Reihe außerordentlicher Naturschauspiele. Eines der gewaltigsten ist der Canyon des Osum. Die tief in die Landschaft eingeschnittene Schlucht ist etwa 13 km lang, zwischen 2 und 30 m breit und 70 bis 80 m tief. Ein Rundgang um den Canyon dauert etwa 6 Stunden und bietet immer wieder überwältigende Eindrücke. Der Weg beginnt mit einer schmalen Hängebrücke über den Osum direkt am Ortsausgang von Çorovoda. Dort bieten erste herrliche Felsgebilde bereits einen Vorgeschmack auf das, was kommt. Der Wanderer folgt am besten den schmalen Pfaden auf der rechten Seite flussaufwärts und hält sich immer so dicht wie möglich an der Steilkante. Nach einem kleinen Aufstieg führt der Weg mehr oder weniger direkt an der Kante der gewaltigen Schlucht entlang. Am Rande bieten sich immer wieder

einzelne, z. T. sogar überhängende Platten als Aussichtspunkte an, von wo aus es 80 m senkrecht nach unten geht. Am Grund scheint der Osum nur noch ein schmales Rinnsal zu sein. Es bieten sich überall atemberaubende Ausblicke, z. T. auf Höhlen, abgebrochene Stalaktiten und auf verschiedene Wasserfälle, die sich, je nach Jahreszeit, stärker oder schwächer in die Schlucht stürzen. Vorsicht ist geboten, denn ein Geländer gibt es nirgends. Nach etwa 7-8 km Weg vor dem Dorf Blezenckë quert der Prishtë, ein seltsam ausgewaschener Bachlauf mit lauter runden Kesseln den Pfad, dessen Wasser sich als kräftiger Fall direkt in die Tiefe stürzt. Schließlich führt der Weg wieder auf eine Fahrstraße, die auf einer Brücke über den Canyon führt. Von der Brücke aus bietet sich noch mal eine gute Gelegenheit, die Schlucht in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. Oberhalb dieser Brücke geht der Canyon noch etwa einen Kilometer weiter, er verliert sich dann aber bald in den aufsteigenden Bergen. Hier ist auch der Punkt, an dem ein wagemutiger Wanderer im Sommer, wenn der Osum wenig Wasser führt, und kein Regen zu erwarten ist, direkt in den Canyon einsteigen kann. Es muss ein

warmer Tag sein, denn am Grunde des Canyon gibt es wenig Sonne, und der enge Weg führt ständig durch das Wasser. Die ganze Strecke am Grunde zu passieren, ist ein ganz besonderes, ein einmaliges Erlebnis. Nach dem Einstieg muss gleich mal flussabwärts geschwommen werden, und dann gibt es kein Zurück mehr, denn an schmalen Stellen ist die Strömung so stark, dass auch ein guter Schwimmer nicht dagegen anschwimmen kann. Seitwärts kann der Canyon nirgends mehr verlassen werden, die senkrechten Wände sind ohne Seil unpassierbar. Dabei muss der Fluss, je nach Windung, von einem Geröllstreifen am Ufer zum nächsten gequert werden. Dazu sind gute Schuhe, denen Wasser nichts ausmacht, unbedingt erforderlich. Immer mal wieder muss ein kleines Stück geschwommen werden, denn die Wände werden an manchen Stellen so schmal, dass man mit ausgestreckten Armen fast beide Seiten erreichen kann. Dort ist der rauschende Fluss dann gleich mehrere Meter tief. Im Sommer werden von Çorovoda aus aber auch Rafting-Touren durch den Canyon angeboten. Wer sich dieses Abenteuer ersparen möchte, kann natürlich von der Brücke aus wieder flussabwärts bis nach Çorovoda laufen, mit etwas Glück kann man aber auch einen vorüber fahrenden Bus anhalten und einsteigen. Die sandige Landstraße, die von Çorovoda über Hambull nach Përmet führt, ist natürlich etwas langweiliger als die gegenüberliegende wildere Seite des Canyons. Aber auch von der Straße aus ergeben sich immer wieder herrliche Ausblicke in den Canyon. Beim Dorf Dhores liegt schließlich links von der Straße ein kleines Heiligtum des Bektashi-Ordens. In dem kleinen umzäunten Bereich mit einem Gebetshaus ist nach dem Eintreten der Abdruck eines Fußes im kalkigen Karst deutlich zu erkennen. Dies ist der Absprungpunkt, von wo aus der heilige Abaz Aliu mit einem gewaltigen Satz auf den Gipfel des Tomorr gesprungen sein soll. Nach Auffassung der Bektashi liegt dort oben auch sein Grab, zu dem noch heute gewallfahrtet wird.

Jochen Blanken

Hamburg

Foto: Jochen Blanken



Der Canyon des Osum in Skrapar